

NÖGEMEINDE

FACHJOURNAL FÜR GEMEINDEPOLITIK

SCHWERPUNKT. PFLEGE

Älter werden in der Gemeinde

LEBEN IN WÜRDE IM ALTER

Eine „**Pflegekaskade**“ soll eine effiziente Versorgung ermöglichen

BETREUUNGS- UND PFLEGESTRATEGIE

Wie Pflege **in Zukunft organisiert wird**

DER ONLINE MARKTPLATZ FÜR GEMEINDEN

KOMMUNALBEDARF.AT

Gestaltung

BEGINNT

BEIM EINKAUF.

**-10%
RABATT**

BEI IHRER ERSTEN
BESTELLUNG IM JAHR 2025
MIT DEM CODE
WILLKOMMEN25

Der Beschaffungsprozess für Gemeinden kann auch ganz einfach funktionieren.

Durch die unkomplizierte Bestellung aus unserem umfangreichen Sortiment und dem sicheren Kauf auf Rechnung, **KOMMUNALBEDARF.AT** ist der Online Marktplatz mit über 1.000.000 Artikeln für den kommunalen Bedarf. Erstellen Sie ein kostenloses Kundenkonto und sichern Sie sich mit dem Code **WILLKOMMEN25** einen **Rabatt von 10%** auf Ihre erste Bestellung im Jahr 2025! Wir freuen uns auf SIE!

Einfach. Alles. Beschaffen. **KOMMUNALBEDARF.AT**

SCHWERPUNKT. PFLEGE



© Pixel-Shot - stock.adobe.com

Angesichts steigender Lebenserwartung bei gleichzeitig klammen öffentlichen Budgets muss Pflege neu gedacht werden, damit bedürftige Menschen optimal versorgt werden können.

- 04 Ein Leben in Würde im Alter**
Eine „Pflegekaskade“ soll eine effiziente Versorgung ermöglichen
- 08 NÖ Betreuungs- und Pflegestrategie 2025+**
Wie Pflege in Zukunft organisiert wird
- 10 Pflege lebt von der Nähe**
Modelle aus der Praxis



- 14 Entlassungsmanagement**
Entlassen, aber nicht versorgt!
- 16 Technologie**
Digitale Unterstützung in der Pflege
- 18 Hilfe im Alltag**
Selbstbestimmt leben dank mobiler Hilfsdienste



- 21 Internationale Ausbildung**
Brücken bauen in der Pflege: Von Vietnam nach Niederösterreich

AUS ERSTER HAND

GUT LEBEN IM ALTER –
ZU HAUSE

Pflege – das verdrängte Zukunftsthema

„Altern in Würde“ ist – neben der Kinderbetreuung – eines der beiden großen Themen, die Menschen von ihrer Gemeinde erwarten. Wobei es einen wesentlichen Unterschied gibt: Möglichkeiten der Kinderbetreuung werden von jungen Familien lange im Voraus geplant. Das Thema Pflege hingegen wird von vielen Älteren so lange hinausgeschoben, bis es unumgänglich wird oder abrupt ins Leben tritt. Dann ist es meist akut.

In dieser Ausgabe der NÖ Gemeinde beschäftigen wir uns mit diesem Thema, weil wir auch beim „Altern in Würde“ strategisch vorgehen möchten. Von „plötzlich“ halte ich nichts – das geht meistens schief. Jeder Zukunftsschritt soll Hand in Hand mit dem Land Niederösterreich erfolgen.

Ich möchte jede Gemeinde motivieren, aktiv auf das Thema Pflege zu schauen, niederschwellige Angebote zu schaffen und auch Perspektiven für intensivere Pflegeformen für ihre Bürgerinnen und Bürger zu bieten – idealerweise überregional und in Kooperation mit anderen Gemeinden.

Allein sind wir mit dem Thema „Altern und Pflege“ übrigens nicht. In den kommenden Jahrzehnten werden die meisten Gesellschaften dieser Erde schrumpfen und überaltern. Niedrige Geburtenraten und eine höhere Lebenserwartung verstärken sich dabei gegenseitig. Ein Beispiel ist China: Prognosen sagen, dass die rund 1.400 Millionen Chinesinnen und Chinesen im Jahr 2100 nur noch etwa 700 Millionen sein werden. Dort wird daher die Entwicklung humanoider Pflegeroboter ebenso vorangetrieben wie der Einsatz digitaler Hilfsmittel zur Pflegeunterstützung.

Ein Dorf für jedes Lebensalter

Du kennst das oft zitierte afrikanische Sprichwort: „Um ein Kind aufzuziehen, braucht es ein ganzes Dorf.“ Wir sollten es auch auf das Lebensende übertragen: „Ein würdevolles Altern braucht – wie das Aufwachsen eines Kindes – ein Dorf, das sich kümmert und in dem man so lange wie möglich mittendrin bleiben kann.“

Pflegeroboter, wie sie in China entwickelt werden, werden ganz sicher Teil der zukünftigen Pflege sein. Je früher wir jedoch beginnen, unsere Dörfer, Gemeinden und Städte menschlich und altersgerecht weiterzuentwickeln und Pflege sowie Betreuung aktiv anzugehen, desto menschlicher und würdevoller wird unser gemeinsames Altern später sein.

BGM. DIPL.-ING. JOHANNES PRESSL, PRÄSIDENT

 SCHWERPUNKT. PFLEGE

Ein Leben in Würde im Alter ...



... braucht viele auf die Situation angepasste Unterstützungsbausteine.
Eine klare Strategie der Gemeinden ist erforderlich. [🔗](#) VON JOHANNES PRESSL

Die Lebenserwartung der Bevölkerung steigt – zum Glück! Damit verbunden aber auch die Anzahl jener, die eine Form der Unterstützung im Alltag brauchen – bis hin zur Pflege im Heim als „höchste“ Unterstützungsleistung. Während die Pflegeheime und auch die Hauskrankenpflege in Niederösterreich klar geregelt sind, sind es die „Vorstufen“ vor einer intensiveren Pflege nicht.

Nachdem die Menschen allerdings allen Umfragen zufolge im Alter so lange wie möglich in ihrem eigenen Zuhause oder in der vertrauten Nachbarschaft wohnen wollen, kommt das Thema unausweichlich mit dem Anstieg der Anzahl der Älteren in einer Gemeinde automatisch auf diese zu. Das Bild der „Pflegekaskade“ – von einfachen Alltagshilfen bis zur stationären Versorgung – soll helfen, darauf gut vorbereitet zu sein. Idealerweise soll sich daraus eine „Strategie“, vielleicht auch ein Zielbild entwickeln, wie jede einzelne Gemeinde auf diese Entwicklung reagieren will.

Wir leben immer länger. Parallel dazu steigt der Pflege- und Betreuungsbedarf enorm.

Frauen können bis zum Jahr 2080 mit einer durchschnittlichen Lebenserwartung von 92 Jahren rechnen, um fast acht Jahre mehr als heute. Männer werden sogar um fast zehn Jahre älter werden als heute und im Durchschnitt 89,4 Jahre erreichen.

Gute medizinische Versorgung, weiter steigender Wohlstand, aber auch eine immer sicherere Arbeits- und Lebenswelt sind die Treiber dahinter. Wer allerdings meint, dass die Gesundheit und Fitness gleichermaßen „mitsteigen“, der irrt gewaltig: Zahlen aus Deutschland zeigen, dass bei über 80-Jährigen 50 Prozent einen Pflegebedarf haben und dieser bei über 90-Jährigen auf 80 Prozent ansteigt. Multimorbidität, dementielle Erkrankungen



© Parradee – stock.adobe.com

oder auch Bewegungseinschränkungen sind Ursachen dafür.

Prognosen zufolge könnte österreichweit die Zahl der durch professionelle Pflegedienste betreuten Personen bis 2050 auf rund 515.000 Menschen ansteigen.

Gemeindebeiträge zur Pflegefinanzierung und für Projekte zu mehr Altersgerechtigkeit steigen.

Pflege ist bereits jetzt einer jener Posten in den Gemeindebudgets, bei denen es die größten Ausgabensteigerungen gibt. Die Nettoausgaben im Sozial- und Pflegebereich stiegen in den vergangenen zehn Jahren deutlich über den Zuwächsen der Gemeinde-Ertragsanteile. Und bisher unter den Tisch gefallen sind Leistungen der Gemeinden für örtliche Unterstützungsprojekte, wie Essen auf Rädern,

Seniorentreffs, Community Nurses, Barrierefreimachung von öffentlichen Räumen oder auch persönliche Hilfeleistungen am Gemeindegam bei Antragstellungen. Schließlich fallen auch die Finanzierung von Mobilitätsprojekten und Rufbussen oder begleitende Kosten bei betreuten Wohnformen bei den Gemeinden an. Und gerade auch diese Projektkosten werden weiter enorm steigen, weil in vielen Orten die Infrastruktur noch nicht altersgerecht um- und nachgebaut worden ist. Exkurs zur bundespolitischen Reformpartnerschaftsdiskussion: Einen Rückzug aus der Pflegeorganisation und Pflegefinanzierung wird es seitens der Gemeinden nicht geben. Denn wie bei der Kinderbetreuung machen wir all das am besten dort, wo es den Menschen am nächsten ist – und das ist auch die Vorsorge, das sind alle Vorstufen zur Pflege und die Pflege selbst – in den Gemeinden und gemeindenahen Einrichtungen.

Die „Pflegekaskade“ soll Angebot und Mitteleinsatz optimieren.

Nicht alle Menschen benötigen sofort weitreichende Hilfe und intensive Pflege. Vielfach genügen zunächst einfache Unterstützungen: Ein Zugang zu Mobilität, beispielsweise durch einen Rufbus, kann bereits entscheidend sein, um älteren Menschen die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen. Erst in einem nächsten Schritt – falls beispielsweise im Haus niemand kocht – könnten Dienste wie Essen auf Rädern oder mobile Betreuung folgen, die es Menschen ermöglichen, weiterhin in den eigenen vier Wänden zu leben. Eine 24-Stunden-Pflege oder ein Heimplatz kommen erst viel später in dieser „Pflegekaskade“ zum Tragen und werden auch von deutlich weniger Menschen genutzt werden müssen als die Vorgenannten.

„Pflegekaskade“ bedeutet eine abgestufte Vorgangsweise, bei der immer das mildeste, oft auch das kosteneffizienteste Mittel zum Einsatz kommt – wenn andere Unterstützungsformen nicht mehr ausreichen, aber nicht gleich die höchstwertigste und damit auch teuerste Betreuungsform zugeordnet wird. Allerdings muss auch das Angebot für niederschwellige Pflege-, Betreuungs- oder gemeinschaftliche Versorgungsformen einerseits geschaffen und andererseits transparent denjenigen, die einen Bedarf haben, zur Verfügung stehen.

👉 „Pflegekaskade“ bedeutet eine **abgestufte Vorgangsweise, bei der immer das mildeste, oft auch das kosteneffizienteste Mittel zum Einsatz kommt.**



Für die Einzelgemeinde liegt in der Pflegekaskade auch die Chance, ihre Angebote strategisch und bedarfsgerecht auszubauen. Gemeinsam für ganz Niederösterreich ergäbe sich die Chance, selbst bei individueller Umsetzung in der Einzelgemeinde ein homogenes, über das ganze Land für die Menschen mit Pflegebedarf vereinheitlichtes und qualitativ sehr gutes Angebot anzubieten.

Insofern ist diese abgestufte Herangehensweise nicht nur menschlicher, sondern auch wirtschaftlich sinnvoller. Denn das Ziel muss sein, einerseits mehr Gerechtigkeit zwischen den verschiedenen Pflegeformen zu schaffen, andererseits auch die passende Pflegeform bedarfsgerecht zu den Menschen zu bringen und drittens auch strategisch und passgenau der Demografie folgend am Angebotsausbau zu arbeiten. Schließlich würde eine Pflegekaskade diesen Zuschnitt auch eine ausgewogene und gerechte Förderung aller Stufen ermöglichen, sodass nicht nur ein guter Lenkungseffekt damit verbunden ist, sondern letztlich den Menschen möglichst lange ein selbstbestimmtes Leben zu Hause oder in ihrem Heimatort ermöglicht wird.

Gemeindekooperationen – auch hier ein Mittel zum Zweck

Nicht jede Gemeinde muss und kann – selbst bei einer ausgeklügelten Pflegekaskade – alle Pflegeangebote selbst bereitstellen. Doch jede Gemeinde sollte sich Gedanken machen, wie Menschen Zugang zu jeder Art der Hilfestellung erhalten können. Hier – wie auch in vielen anderen Bereichen der kommunalen Daseinsvorsorge – bieten sich Gemeindekooperationen als ressourcensparende Lösung an. Durch die Zusammenarbeit mehrerer Gemeinden lassen sich Angebote effizienter gestalten und Kosten senken. Ein gemeinsam organisierter Rufbusdienst, koordinierte mobile Betreuungsdienste oder gemeinsame Beratungsstellen können Synergien schaffen. Kleinere Gemeinden erhalten so Zugang zu Angeboten, die sie allein nicht finanzieren könnten. Größere Gemeinden können ihre Infrastruktur besser auslasten.

Ehrlichkeit gegenüber den Menschen.

Die demografische Entwicklung erfordert ehrliche Gespräche über die Finanzierbarkeit der Pflege. Die Gemeinden sind auf verlässliche Rahmenbedingungen von Bund und Ländern angewiesen, um ihre Aufgaben erfüllen zu können. Einmalige Hilfspakete reichen nicht aus – notwendig sind strukturelle Reformen, die den Gemeinden nachhaltige Handlungsspielräume eröffnen.

Gleichzeitig zeigt die Pflegepersonalbedarfsprognose, dass bis 2030 rund 51.000 zusätzliche Pflege- und Betreuungskräfte benötigt werden, bis 2050 sogar fast 200.000. Der Fachkräftemangel in der Pflege verschärft die Situation zusätzlich. In China – hat mir kürzlich der dort vier Jahre lang tätige österreichische Botschafter erzählt – forscht man genau aus diesem Grund intensiv an Pflegerobotern. Heute für uns noch undenkbar, aber angesichts der demografischen und personellen Entwicklung ist das auch mitzudenken.

Finanzielle Rahmenbedingungen müssen stimmen

Die Pflege älterer Menschen ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die Solidarität zwischen den Generationen erfordert. Die Gemeinden stehen dabei an vorderster Front – sie kennen die Bedürfnisse ihrer Bewohnerinnen und Bewohner am besten. Doch sie können diese Aufgabe nur bewältigen, wenn die finanziellen Rahmenbedingungen stimmen und wenn zwischen Bund, Ländern und Gemeinden ehrlich über Kosten, Verantwortlichkeiten und Lösungen gesprochen wird.

Aus den Reformpartnerschaftsdiskussionen auf Bundesebene ist das Thema zwar ausgeklammert. Die demografische Entwicklung darf trotzdem keine Überraschung sein – die Zahlen sind seit Jahren bekannt und deswegen drängen wir darauf, auch hier die notwendigen Weichenstellungen vorzunehmen. Unser Ziel: Dass die Gemeinden auch in Zukunft eine qualitätsvolle Pflege für alle Bürgerinnen und Bürger sicherstellen können. ■■■

“Nicht jede Gemeinde muss und kann – selbst bei einer ausgeklügelten Pflegekaskade – alle Pflegeangebote selbst bereitstellen. Doch **jede Gemeinde sollte sich Gedanken machen, wie Menschen Zugang zu jeder Art der Hilfestellung erhalten können.**”



JOHANNES PRESSL
ist Bürgermeister von Ardagger
und Präsident des Österreichischen
und des NÖ Gemeindebundes

Die Pflegekaskade

Bedarf: Präventiv & niedrigschwellig (weitgehend selbstständig)

Ziel: Erhalt von Selbstständigkeit, Mobilität und sozialer Teilhabe

- Information und Orientierung bei der NÖ Pflegehotline, den Seniorenorganisationen und den Trägern der mobilen Pflege
- Bewegungs- und Gedächtnistraining
- Begegnungszentren / Seniorentreffs / Nachbarschaftshilfe
- Besuchs- und Begleitdienste – gegen Einsamkeit
- Rufbus / Fahrdienste / Seniorentaxi
- Hausnotrufsystem – Sicherheit im Alltag
- Persönliche Aktivierung/Kognitives Training/analoge und digitale Anreize
- Aktive Ansprache und Beteiligung

Bedarf: Leichte Unterstützung im Alltag (überwiegend selbstständig)

Ziel: Unterstützung bei praktischen Alltagsaufgaben

- Lieferservice für Lebensmittel und Medikamente
- Mahlzeitendienste / Essen auf Rädern
- Haushaltshilfe / Reinigungsdienste
- Mobile Dienstleistungen – Friseur, Fußpflege, Kosmetik
- Handwerkdienste – kleine Reparaturen
- Nachbarschaftshilfe oder ehrenamtliche Unterstützung

Bedarf: Medizinisch-pflegerische Basisversorgung

Ziel: Frühzeitige pflegerische und gesundheitliche Unterstützung im häuslichen Umfeld

- Pflege- und Betreuungsberatung durch Arzt, Hilfsdienste und Beratungsstellen
- Hausärztliche Hausbesuche
- Wundversorgung und Verbandswechsel durch mobile Pflege
- Ambulante Pflegedienste – punktuelle Unterstützung (Körperpflege, Medikamentengabe)
- Physio- und Ergotherapie zu Hause
- Pflegeberatung – Information über Leistungen und Hilfen

Bedarf: Teilstationäre Betreuung (etwa nach einem Krankenhausaufenthalt)

Ziel: Reibungslose Rückkehr in den Alltag nach Erkrankung oder Operation

- Entlassungsmanagement des Klinikums empfiehlt nächste Schritte nach Krankenhausaufenthalt
- Unterstützung bei Anträgen, Pflegegeld, Hilfsmittelversorgung
- Übergangspflege – direkt nach Krankenhausaufenthalt
- Kurzzeitpflege – Überbrückung von schwierigen Situationen oder Urlaubsphasen/bis zur Rückkehr nach Hause
- Tagesbetreuung – Betreuung tagsüber, Rückkehr am Abend
- Kurzzeitpflege – zeitweise Vertretung pflegender Angehöriger

Bedarf: Alternative Wohnformen

Ziel: Selbstbestimmtes Wohnen mit sozialer oder pflegerischer Unterstützung

- Betreutes Wohnen / Service-Wohnen
- Seniorenwohngemeinschaften
- Mehrgenerationenhäuser
- Gemeinschaftliche Wohnprojekte mit Pflegeoptionen nach den Kriterien der Barrierefreiheit und Altersgerechtigkeit

Bedarf: Intensive häusliche Pflege & Betreuung

Ziel: Kontinuierliche Pflege und Betreuung zu Hause

- 24h-Betreuung – Live-in-Betreuungspersonen im Haushalt
- Palliativversorgung zu Hause
- Angehörigenentlastung und Schulungen
- Technische Assistenzsysteme – Sturzsensoren, Medikamentenerinnerungen, digitale Begleitung und auch pflegerische und Vitalwerte-Überwachung

Bedarf: Stationäre & spezialisierte Versorgung

Ziel: Umfassende Pflege und medizinische Betreuung, wenn häusliche Versorgung nicht mehr möglich ist

- Pflegeheim / Seniorenheim – vollstationäre Dauerpflege
- Hospiz – palliative Versorgung und Begleitung am Lebensende
- Spezialeinrichtungen – z. B. für Demenz, psychogeriatrische Betreuung

■ NÖ BETREUUNGS- UND PFLEGESTRATEGIE 2025+

Wie Pflege in Zukunft organisiert wird

Die Zahl älterer Menschen in Niederösterreich steigt. Damit wächst auch der Bedarf an Pflege und Betreuung. Mit der „NÖ Betreuungs- und Pflegestrategie 2025 +“ setzt das Land auf drei Schwerpunkte: eine Ausbau-Offensive im stationären Bereich, eine Angebots-Offensive im Bereich Pflege und Betreuung sowie eine Digitalisierungs-Offensive. Ziel ist es, die Versorgung älterer und pflegebedürftiger Menschen langfristig sicherzustellen.  VON HELMUT REINDL

„Die Bevölkerung in Niederösterreich und darüber hinaus wird zunehmend älter. Und wir wissen, dass Menschen, die älter werden, zu Hause in ihrer vertrauten Umgebung leben wollen“, sagt Soziallandesrätin Christiane Teschl-Hofmeister.

In Niederösterreich werden 64,2 Prozent der Menschen informell gepflegt, 18,7 Prozent nutzen mobile Angebote, 7,2 Prozent die 24-Stunden-Betreuung und 9,9 Prozent leben in stationären Pflegeeinrichtungen. „Die Pflege-landschaft in Niederösterreich ist gut aufgestellt“, betont Teschl-Hofmeister. Der Bedarf an Pflege werde dennoch weiter steigen.

Ausbauoffensive im stationären Bereich

Mit der Ausbauoffensive stärkt das Land die Pflegeinfrastruktur. Insgesamt 300 Millionen Euro werden in die Erweiterung und Modernisierung der Pflegeheime investiert. „300 Plätze sind bereits entstanden, mehrere hundert sind aktuell in Planung oder im Bau, weitere Projekte stehen in den Startlöchern“, so Teschl-Hofmeister. Die Investförderung für neue Pflegeplätze wurde von 80.000 auf 120.000 Euro pro Platz erhöht.

Auch die Tagespflege wird ausgebaut, um pflegende Angehörige zu entlasten. Im Jahr 2024 wurden rund 700 Personen im Rahmen der Tagespflege betreut. Die Tagespflege trägt dazu bei, die häusliche Betreuung zu unterstützen und Pflegebedürftigen den Verbleib in ihrer gewohnten Umgebung zu ermöglichen.

Angebotsoffensive in Pflege und Betreuung

Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der Angebots-Offensive. Mehr als 16.800 Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher werden monatlich durch mobile Dienste betreut. Rund 4.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Hilfswerk, Volkshilfe, Caritas und Rotem Kreuz leisteten im ersten Halbjahr 2025 über 1,6 Millionen Einsatzstunden.

Wesentlich ist auch die Soziale Alltagsbegleitung. Sie unterstützt ältere, kranke oder pflegebedürftige Menschen und entlastet Angehörige. „Soziale Alltagsbegleiterinnen und Alltagsbegleiter leisten Gesellschaft, hören zu, führen Gespräche, lesen vor, begleiten beim Einkaufen oder Spaziergehen und helfen bei alltäglichen Verrichtungen“, erklärt Teschl-Hofmeister. Im Jahr 2024 wurden rund 178.000 Einsatzstunden für knapp 2.600 betreute Personen geleistet. Das Land Niederösterreich förderte diese Leistung mit etwa 5,9 Millionen Euro. Für das Jahr 2025 sind rund acht Millionen Euro an Sozialhilfemitteln vorgesehen. Das Modell der Sozialen Alltagsbegleitung wurde 2018 als Pilotprojekt gestartet und 2022 in die Regelfinanzierung übernommen. Der Einsatz ist auf langfristige Unterstützung ausgelegt. Die Mindesteinsatzdauer beträgt zwei Stunden, maximal sechs Stunden pro Termin. In der Regel können 20 Einsatzstunden pro Monat und bis zu 150 Stunden pro Jahr verrechnet werden. In besonderen Fällen ist eine Förderung von bis zu 40 Stunden pro Monat und 300 Stunden pro Jahr möglich. Der Kostenbeitrag der betreuten Person beläuft sich 2025 auf 11,40 Euro pro Einsatzstunde. Auch der „NÖ Pflege- und Betreuungsscheck“ trägt zur Stärkung der häuslichen Pflege bei. Seit 2023 können pflegebedürftige Personen diesen Zuschuss beantragen. Im ersten Halbjahr 2025 haben über 21.000 Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher den Antrag gestellt. Der Zuschuss folgt dem Grundsatz „daheim vor stationär“ und unterstützt pflegende Angehörige bei ihrer wichtigen Aufgabe. Im Rahmen eines Pilotprojektes wird in NÖ seit 2024 ein neues Leistungsangebot, das sogenannte „Seniorenwohnen“ gefördert. Es soll ein neuartiges Versorgungsangebot als Zwischenstufe zwischen Betreuung zuhause und Eintritt ins Pflegeheim erprobt werden, um dem Wunsch der Bevölkerung, in den eigenen



👉 **300 Plätze sind bereits entstanden,** mehrere hundert sind aktuell in Planung oder im Bau, weitere Projekte stehen in den Startlöchern.



Christiane Teschl-Hofmeister
Soziallandesrätin



vier Wänden in größtmöglicher Eigenständigkeit den Lebensabend zu verbringen, zu entsprechen. Mit dem Angebot des Seniorenwohnens soll der Bedarf einer Aufnahme in ein vollstationäres Pflegesetting deutlich hinausgezögert werden und die eigenständige Versorgung und niederschwellige Betreuung gestärkt und ausgeweitet werden (siehe auch Seite 12).

Digitalisierungsoffensive

Die dritte Säule der Strategie widmet sich der Digitalisierung. Digitale Anwendungen sollen die Zusammenarbeit zwischen Pflegeeinrichtungen, mobilen Diensten und Angehörigen erleichtern. Dazu gehören digitale Pflegedokumentation, Telemedizin und Online-Beratungsangebote. Diese Maßnahmen sollen den Arbeitsalltag in der Pflege vereinfachen, die Qualität der Betreuung sichern und Doppelarbeit vermeiden (siehe auch Seite 16).

Ausbildung und Zukunftssicherung

Ein zentraler Bestandteil der Strategie ist die Ausbildung. Der Bedarf an Fachkräften wächst stetig. Bis 2035 wird der Personenkreis der Pflegegeldbezieherinnen und -bezieher um 15 bis 34 Prozent steigen. Mit den „Sieben Wegen in die Pflege“ steht in allen Regionen Niederösterreichs ein wohnortnahes Bildungsangebot zur Verfügung – vom Schulbereich bis zum zweiten Bildungsweg. Damit sollen mehr Menschen für Pflegeberufe gewonnen und bestehende Strukturen gestärkt werden. ■ ■ ■



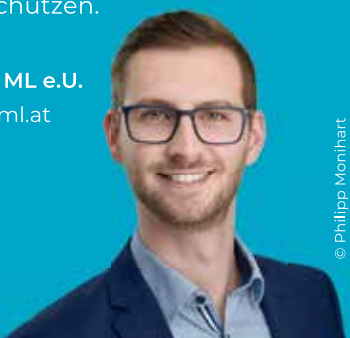
**CYBER RISK
INSTRUCTOR ML**

**Gemeinsam
gegen Cybercrime**

Lernen Sie, wie Sie Ihr Unternehmen, Ihre Schule oder Gemeinde vor Hackerangriffen, Datenlecks und Betrugsmaschen schützen.

Cyber Risk Instructor ML e.U.
 ✉ office@cyber-risk-ml.at
 🌐 cyber-risk-ml.at
 in 

Jetzt
Kursangebote
entdecken
und Termin
vereinbaren.



© Philipp Monhart

■ MODELLE AUS DER PRAXIS

Pflege lebt von Nähe

Wie innovative Modelle in Niederösterreich zeigen, dass gutes Altern in der Gemeinschaft beginnt.

✎ VON BERNHARD STEINBÖCK

Pflegende Angehörige stoßen oft an ihre Grenzen. Stationäre Einrichtungen sind nicht immer die beste oder gewünschte Lösung. Und viele ältere Menschen wünschen sich vor allem eines: in ihrem gewohnten Wohnumfeld bleiben zu können – mit Würde, sozialem Anschluss und einer Form der Unterstützung, die sich nicht wie fremdbestimmte Pflege anfühlt.

Viele niederösterreichische Gemeinden haben die Zeichen der Zeit erkannt und öffnen Schritt für Schritt neue Wege. Neue Pflege- und Betreuungsmodelle setzen dabei vor allem auf das, was auch in Zukunft tragfähig ist: auf Menschlichkeit und ein gelebtes Miteinander über die eigene Gemeindegrenze hinweg. Vier sehr unterschiedliche Projekte zeigen eindrucksvoll, wie nachhaltig dieser Weg sein kann.

Generationenhaus Ulmerfeld – von Freiwilligkeit, Verantwortung und einer gelebten Vision

Wenn Günter Kössl über sein Herzensprojekt spricht, spürt man schnell, dass hier jemand mit Überzeugung etwas bewegt hat. Das heutige Generationenhaus Ulmerfeld sei „über 30 Jahre lang ein Gedanke gewesen, den ich in mir getragen habe“, sagt der frühere Nationalratsabgeordnete. Dieses Haus ist nun seit 2016 Wirklichkeit, und was Kössl dort mit Nachdruck und Durchhaltevermögen aufbauen konnte, ist weit mehr als ein betreutes Wohnen.

28 barrierefreie Wohnungen beherbergen Alt und Jung – bewusst durchmischt, bewusst mit dem Ziel, dass hier generationsübergreifend gelebt, geholfen und mitgestaltet wird. Kössl: „Ich wollte kein Modell, das Menschen einfach nur versorgt. Ich wollte eines, in dem Menschen füreinander da sind. In dem Nachbarschaft kein leeres Wort ist, sondern gelebte Verantwortung.“

Das Herzstück des Hauses ist der Betreuungsverein, getragen von rund 25 bis 30

Ehrenamtlichen, vorwiegend aus der von ihm gerne genannten „gewonnenen Generation“ zwischen 55 und 75 Jahren. Sie übernehmen tageweise die Betreuung im Gemeinschaftsbereich, helfen bei Alltäglichem, organisieren Aktivitäten oder stehen einfach nur zum Plaudern bereit. Jeden Tag, das ganze Jahr über. „Das funktioniert nur, weil es Menschen gibt, die verstehen, dass man im Alter nicht einfach gepflegt, sondern menschlich begleitet werden möchte“, so Kössl. Besonders stolz ist er auf den Community-Gedanken: „Wir haben Preisschnapsen, gemeinsames Kochen, Gedächtnistraining. Ich war selbst lange jeden zweiten Tag vor Ort. Heute läuft vieles schon von allein – weil die Atmosphäre stimmt.“

Doch das Projekt kämpft auch mit Herausforderungen. Die Wohnungspreise seien in den letzten zehn Jahren stark gestiegen. „Was damals um 600 Euro zu mieten war, liegt jetzt bei rund 900 Euro. Da ist es wichtig, Instrumente wie einen Sozialfonds zu haben, um bei Notlagen helfen zu können.“ Ebenfalls entscheidend: die Auswahl der Mieterinnen und Mieter. „Ein Haus wie dieses funktioniert nur, wenn jene einziehen, die das Modell auch mittragen“, sagt Kössl. „Wir bauen hier keinen Wohnluxus für Privilegierte, sondern eine leistbare Gemeinschaft.“

Gemeinsam durch den Tag: Tageszentren als Antwort auf neue Lebensrealitäten

Wäre das Generationenhaus Ulmerfeld bei der auf Seite 7 beschriebenen Pflegekaskade noch unter Stufe 5 – dem Bedarf der alternativen Wohnformen – anzusiedeln, so setzt folgendes Beispiel ein wenig früher an: Altwerden zu Hause – das wünschen sich die meisten Menschen. Die Tageszentren in St. Georgen am Ybbsfeld und in Zeillern ermöglichen es Seniorinnen und Senioren, tagsüber betreut in Gemeinschaft zu leben – und danach in die vertraute Umgebung nach Hause zurückzukehren.



© WILKE

„Ich wollte ein Modell, in dem **Menschen füreinander da sind**.“

Günter Kössl
war Nationalratsabgeordneter
und Vizebürgermeister von
Amstetten



Vor kurzem wurde das Seniorentageszentrum in Zeillern um Leiterin Karin Ebner (1. Reihe, 3.v.l.) auch mit der „green Care-Hoftafel“ ausgezeichnet – ein Garant dafür, dass für den Betrieb landwirtschaftliche und regionale Ressourcen verwendet werden.

„Wir wollten mehr sein als eine Betreuungseinrichtung. Wir wollten aktives Altern in der Gesellschaft ermöglichen und gleichzeitig die Bevölkerung mit diesem Thema sensibilisieren“, erzählt Karin Ebner, diplomierte Gesundheits- und Krankenpflegerin und Leiterin beider Tageszentren.

Ebner war von Anfang an impulsgebend tätig – die Idee der Tageszentren entstand 2012 gemeinsam mit der Kleinregion, um Betreuungslücken in der ländlichen Pflegeversorgung zu schließen. „Viele Menschen leben in großen Häusern, allein, weit entfernt vom Familienverband. Und gleichzeitig fehlt es an Angeboten, die den Angehörigen Entlastung und den älteren Menschen Struktur geben“, so Ebner. Das Tageszentrum in St. Georgen war das erste seiner Art in der Region und wurde in enger Zusammenarbeit mit Gemeinde, Dorferneuerungsverein, Wirtschaft und dem Land NÖ aufgebaut. Heute wird es nicht nur zur Betreuung, sondern auch als Plattform der sozialen Teilhabe genutzt. „Bei uns hat sich etabliert, dass unsere Senioren im Tageszentrum das Besteck für Feste in Servietten wickeln. Zum Beispiel für die Feuerwehr oder Sportverein. Gesellschaft ist eine der wichtigsten Maßnahmen, um Demenz vorzubeugen. Sehr viele gemeinsame Aktionen mit

Kindergärten und Volksschulen ermöglichen es auch den Kindern soziale Kompetenz zu lernen“, so Ebner.

Auch Bürgermeister Friedrich Pallinger aus Zeillern ist vom Konzept überzeugt. Die Gemeinde eröffnete erst vergangenes Jahr das Tageszentrum – durch einen leerstehenden Mostheurigen wurde eine ideale Nachnutzung gefunden. „Begonnen haben wir mit zwei Betreuungstagen pro Woche – mittlerweile sind es drei, und nächstes Jahr kommt wohl ein vierter dazu“, so Pallinger. Mit dabei ist wieder Karin Ebner, die für beide Zentren hauptverantwortlich ist.

Mehrere Gemeinden teilen sich Verantwortung, Ressourcen und Wissen

Dass beide Einrichtungen unter derselben Leitung stehen, ist kein Zufall, sondern eine Stärke: Erfahrungen, Methoden und Abläufe wandern damit rasch von einem Ort zum anderen, ohne dass jede Kleinigkeit neu erfunden werden muss. Und genau hier liegt auch der Kern: Mehrere Gemeinden teilen sich Verantwortung, Ressourcen und Wissen – und schaffen ein Angebot, das für beide erreichbar bleibt. „Gemeinsam entwickeln wir Synergien“, erklärt der Bürgermeister. „Zu den Fahrtendiensten wird von einer Nachbargemeinde



“Gesellschaft ist eine der wichtigsten Maßnahmen, um Demenz vorzubeugen.“

Karin Ebner
Leiterin der Tageszentren in St. Georgen am Ybbsfeld und Zeillern

ein Emil (Anrufsammeltaxi) verwendet, andere bilden zum Teil wiederum Fahrgemeinschaften, um gemeinsam die Betreuungsstätte zu erreichen. Derzeit befinden sich solche Einrichtungen noch in einer Phase, wo man als Vorreiter gilt, da es noch nicht so viele Einrichtungen in der Umgebung gibt. Die Nachbargemeinde Wallsee-Sindelburg ist hier auch als Kooperationsgemeinde mit an Bord. Als Gemeinden haben wir eine finanzielle Unterstützung für diese Einrichtung gegeben. Natürlich werden Leistungen wie jene eines Steuerberaters zugekauft.“ Ebner ergänzt: „Die Gemeinden haben zu vielen Themen der Betreuung durch das Tageszentrum Ansprechpersonen und Experten vor Ort, es gibt interessante Vorträge bei den Seniorennachmittagen – und was mich dadurch am meisten freut: die Menschen rücken wieder enger zusammen. Angehörige, Gemeinde, Einrichtungen – jeder erkennt seinen Beitrag. So beginnt Gemeinschaftspflege.“

Seniorenwohnen: Selbstständig bleiben – mit punktueller Unterstützung

Zurück zu Stufe fünf der Pflegekaskade: „Daheim vor stationär“ – dieser Grundsatz bestimmt die Pflegezukunft in Niederösterreich, und das auch bei den Verantwortlichen auf Landesebene.

Mit dem Pilotprojekt „Seniorenwohnen“ setzt das Land Niederösterreich gezielt dort an, wo die Versorgung bisher dünn war: zwischen der mobilen Pflege zuhause und der stationären Aufnahme im Pflegeheim. Der Gedanke dahinter ist einfach und zugleich weitreichend. Viele ältere Menschen kommen im Alltag selbst gut zurecht, benötigen aber punktuell Unterstützung, Anleitung oder das Gefühl, dass in unmittelbarer Nähe jemand erreichbar ist. Genau dafür werden gemeinschaftliche Wohnverbünde geschaffen, die eigenständiges Wohnen mit verdichteten, niedrigschwelligen Betreuungsleistungen verbinden.

„Mit der Entwicklung des neuen Seniorenwohnens gehen wir diesen Weg konsequent weiter und schaffen die Möglichkeit, durch ergänzende Pflege- und Betreuungskonzepte in bekannten Wohnformen für ältere Menschen, die Notwendigkeit einer Aufnahme in eine Pflegeeinrichtung, dem Wunsch der Nieder-



© NLK Pfeifer

Sozial-Landesrätin Christiane Teschl-Hofmeister mit den Bewohnern des Seniorenwohnens St. Louise in Maria Anzbach Hermine Müllauer, Waltraud Kriechbaum und Josef Pfiel.

österreicher und Niederösterreicherinnen entsprechend, hintanzuhalten“, erklärt Sozial-Landesrätin Christiane Teschl-Hofmeister. Seniorenwohnen – das bedeutet, dass mehrere barrierefreie und betreuungsnahe Wohneinheiten in einem kompakten Verbund zusammengefasst sind – mit gemeinschaftlich genutzten Flächen und der Möglichkeit, hausnahe Pflegeleistungen in Anspruch zu nehmen. „Im Fokus unserer Pilotprojekte stehen die verdichtete Unterstützung und Begleitung von älteren Menschen durch qualifizierte Heimhilfen, der Sozialen Alltagsbegleitung und der Fachsozialbetreuer und Fachsozialbetreuerinnen (Altenarbeit) in einem größeren gemeinschaftlichen Wohnverbund, der auch die soziale Interaktion fördert“, so die Landesrätin.

Das Projekt startete bereits vor rund zwei Jahren. Seit dem Beschluss haben zwei Projekte den Betrieb aufgenommen – neben Maria Anzbach auch in Baden. Projekte im Wald-, Wein- und Mostviertel sind derzeit noch in der Umsetzungsphase. Vor kurzem wurden sechs weitere Standorte – verteilt über ganz Niederösterreich – finanziert und wissenschaftlich begleitet.

Pflege ist dann stark, wenn das Dorf mitträgt: „Sorgende Gemeinschaften“ als tragendes Modell der Zukunft

In der Kleinregion „Wir 5 im Wienerwald“ – bestehend aus den fünf Gemeinden Gablitz,



„Gemeinsam entwickeln wir Synergien.“



Friedrich Pallinger
Bürgermeister von Zeillern

Mauerbach, Tullnerbach, Purkersdorf und Wolfgraben – wurde ein revolutionäres Modell ins Leben gerufen: die „Sorgende Gemeinschaft“. Hier denkt man Pflege nicht mehr als Dienstleistung, sondern als Beziehungsnetz. Alle Generationen, alle Institutionen und auch informelle Netzwerke wie Nachbarschaftshilfe und Ehrenamt arbeiten eng zusammen.

„Wir schaffen ein Klima, in dem Hilfe nicht organisiert, sondern selbstverständlich wird“, so einer der ans Projekt beteiligten Akteure. In Workshops und Arbeitsgruppen werden vor Ort Bedarfe erhoben, Ressourcen identifiziert und gemeinsam Angebote entwickelt: Einkaufshilfen, Besuchsdienste, Unterstützung beim Ausfüllen von Formularen, Begleitung bei Arztbesuchen – unzählige kleine Beiträge, die in Summe einen großen Unterschied machen. Die Initiative, die ihr Hauptaugenmerk auf das Thema Einsamkeit legt, fördert soziale Nähe und beugt damit auch Pflegebedürftigkeit vor. Es entsteht ein Gefühl des füreinander Daseins, das in unserer Zeit so oft verloren geht. Eine Sorgende Gemeinschaft ist kein statisches Modell, sondern ein lebender Organismus. Jedes Dorf, jede Gemeinde hat andere Bedürfnisse – und auch andere Lösungen.



© Fabian Weiss

Das Projekt „Sorgende Gemeinschaft“ schafft lebendige Netzwerke, die ältere Menschen und vulnerable Gruppen unterstützen. Gemeinsam mit Freiwilligen, sozialen Einrichtungen und engagierten Partnern haben sich fünf Gemeinden im Wienerwald zusammengeschlossen, um nachhaltig soziale Isolation zu verhindern.

Pflege ist mehr als Versorgung – sie ist Beziehung

Ob das Generationenhaus in Ulmerfeld, die Tageszentren in St. Georgen und Zeillern, das Pilotmodell Seniorenwohnen oder die Sorgenden Gemeinschaften des Wienerwalds – die Botschaft ist so einfach wie anspruchsvoll zugleich: Pflege lebt von Nähe – und Nähe muss organisiert werden. Wer vorhandene Gebäude klug nutzt, regionale Partnerschaften pflegt, Ehrenamtliche gewinnt und professionelle Dienste verlässlicher macht, gestaltet Pflegepolitik auf der Höhe der Zeit. ■■■

Starke Gemeinden brauchen einen verlässlichen Partner.

**Gemeindeversicherung
GEMEINDEN IN NÖ
SICHER AUFSTELLEN.**

Breiter Schutz gegen kommunale Risiken.

Nähe verbindet.

Unsere Niederösterreichische Versicherung

nv.at



Das Produktinformationsblatt
finden Sie auf nv.at

■ ENTLASSUNGSMANAGEMENT

Entlassen, aber nicht versorgt!

Warum nach einem Krankenhausaufenthalt oft Koordination und Kommunikation versagen, wenn es um die Versorgung von Patienten geht. Und was Gemeinden, Angehörige und Hausärzte tun können, um für eine bessere Betreuung und Versorgung zu sorgen.  VON GERHARD SENGSTSCHMID

Der letzte Tag im Krankenhaus ist nicht automatisch der erste Tag in einem gut organisierten neuen Alltag. Viel zu oft endet die Akutbehandlung mit einem dicken Entlassungsbrief, aber einem dünnen Sicherheitsnetz. Angehörige stehen vor ungeklärten Fragen, Hausärzte warten auf Informationen, die Gemeinde erfährt, wenn überhaupt, erst über Umwege, dass jemand plötzlich Unterstützung braucht. Das Ergebnis: Verunsicherung, vermeidbare Komplikationen, unnötige Wiedereinweisungen und ein Gefühl, „zwischen den Systemen“ durch den Versorgungsrost zu fallen.

Angehörige zwischen Pflichtgefühl und Überforderung

Denn die Anforderungen an Patienten und Angehörige sind mannigfaltig: Oft müssen die Betroffenen innerhalb weniger Stunden Hilfsmittel organisieren, Medikamente verstehen, Transport klären, Termine für Nachsorge und Therapie vereinbaren, Pflegegeldfragen angehen und die Wohnung an neue Bedürfnisse anpassen. So werden Angehörige – oft ohne Vorwarnung – zu Gesundheitsmanagern, und viele stoßen an organisatorische Grenzen und scheitern an strukturellen Brüchen. In der Klinik zählt vor allem die gelungene medizinische Behandlung und das Entlassungsmanagement hat nur einen bestimmten Handlungsspielraum, der nach der Entlassung endet. Zu Hause beginnt dann für viele ein soziales und organisatorisches Großprojekt, meistens ohne konkreten Plan. „Ich habe die Ärztin kaum verstanden, der Brief war voller Fachausdrücke, und trotzdem hieß es: Morgen geht es heim“, erzählt Anita S., eine Tochter, die ihren Vater nach einer Hüft-OP abgeholt hat. „Auf einmal war ich Pflegerin, Apothekerin und Logistikerin und das alles ohne richtige Einweisung.“

Wo hakt es? Und warum?

Die neuralgischen Punkte wiederholen sich: Arztbriefe erreichen Hausarztpraxen verspätet oder unvollständig, Hilfsmittel sind verordnet, aber nicht geliefert, Therapietermine sind empfohlen, aber nicht gebucht. Und am Wochenende verdichten sich die Probleme, weil wichtige Kontaktstellen geschlossen haben. Hinter diesen Reibungen stehen strukturelle Ursachen: Landesgrenzen und getrennte Finanzierungslogiken, Personalmangel und hoher Zeitdruck, fehlende Standardisierung bei Dokumenten und Kommunikationswegen sowie eine Governance, die regionale Verantwortung für Überleitungen oft nicht klar zuweist. Schuld ist niemand daran, und genau das ist das Problem.

Mögliche Lösungsansätze

Gutes Entlassungsmanagement beginnt nicht an der Ausgangstür, sondern bei der Aufnahme. Sie ist ein Prozess, kein Datum. Die Betroffenen brauchen klare, verständliche Anweisungen: Was passiert morgen? Wer ruft übermorgen an? Welche Warnzeichen erkenne ich? Wer hilft mir, wenn ich nicht weiterweiß? Genau hier kommen Lotsenfunktionen ins Spiel: Community Nursing, Case Management, wie immer man es nennen will. Eine fachlich fundierte Person, die erreichbar bleibt, die Termine sortiert, die Medikationslisten mit der Hausarztpraxis und der Apotheke abstimmt, die weiß, welcher Duschsitz in welcher Größe passt und wie man einen Reha-Antrag korrekt ausfüllt. Wenn dann noch die Kommunikation zwischen Krankenhaus, Hausarztpraxis und mobilen Diensten funktioniert, ist schon viel geschehen.

Gemeinden als Drehscheibe ohne Mandat

Gemeinden erleben die Folgen dieses Übergangs sehr oft unmittelbar. Sie sind meist dann

“ Gutes Entlassungsmanagement beginnt nicht an der Ausgangstür, sondern bei der Aufnahme. **Sie ist ein Prozess, kein Datum.**



erste Anlaufstelle, wenn etwas schiefgeht, und doch werden sie selten proaktiv eingebunden. Gerade in kleineren Gemeinden erfahren Mandatäre oder Gemeindebedienstete meist über den lokalen „Buschfunk“, dass jemand wieder daheim ist und Hilfe braucht. Oftmals bieten dann jene, die sich sowieso schon gesellschaftlich oder sozial engagieren, organisatorische Hilfe an. Denn in vielen niederösterreichischen Gemeinden funktioniert das Miteinander Gott sei Dank noch sehr gut. Vieles lässt sich mit vorhandenen Mitteln verbessern, wenn man Abläufe bündelt und Angebote klar kommuniziert. Eine Gemeinde kann eine zentrale Ansprechstelle etablieren, also eine Telefonnummer, hinter der echte Koordination passiert. Sie kann eine kleine, gut gepflegte Übersicht der regionalen Angebote führen: Wer liefert Hilfsmittel kurzfristig? Welche Praxis hat welche Öffnungszeiten? Welche Therapiestellen nehmen akut neue Patienten? Die Gemeinde kann die erste Woche zu Hause sichtbar machen, etwa in Form einer schlichten Mappe mit To-dos, wichtigen Kontakten, Tipps zur Sturzprävention und Hinweisen zu Befreiungen und Anträgen. Und sie kann regelmäßige Runden mit Hausärzten, mobilen Diensten, Apotheken, Rettung und Krankenhaus abhalten, um Engpässe zu besprechen und die Koordination zu verbessern.

© Birna Sanders - stock.adobe.com



Versorgung ist Teamarbeit. Gemeinden sind der soziale Kitt.

Die NÖ Kliniken arbeiten auf hohem Niveau, die niedergelassene Versorgung ebenso. Was oft fehlt, ist der verbindliche Steg zwischen beiden Ufern und hier haben Gemeinden eine Schlüsselrolle. Sie kennen die Menschen, die Wege, die Angebote. Sie können ordnen, sichtbar machen, zusammenführen. Denn am Ende genügt oft ein Stück Verlässlichkeit, jemand, der sagt: „Du bist nicht allein mit dieser Liste.“

Wenn Entlassung als Prozess gedacht wird, wenn eine Lotsenperson Verantwortung übernimmt, wenn die erste Woche zu Hause strukturiert ist und die Gemeinde früh eingebunden wird, gewinnen alle: Patienten an Sicherheit, Angehörige an Luft, Gemeinden an Planbarkeit und das Gesundheitswesen an Effizienz und Menschlichkeit. Oder, wie es Anita S. formuliert: „Es braucht nicht mehr Helden. Es braucht bessere Übergänge.“ ■■■

Angehörige werden – oft ohne Vorwarnung – zu Gesundheitsmanagern, und viele stoßen an organisatorische Grenzen und scheitern an strukturellen Brüchen.



INFO

Entlassungsmanagement der NÖ Kliniken

Laut Landesgesundheitsagentur ist ein Entlassungsmanagement in jedem NÖ Klinikum etabliert und wird schon immer durchgeführt. Das Team des Entlassungsmanagements setzt sich aus vielen verschiedenen Berufsgruppen (Krankenpfleger, Sozialarbeiter ...) und Personen verschiedener Abteilungen zusammen.

Die Hauptaufgaben des Entlassungsmanagements:

- » Sicherstellen einer kontinuierlichen Betreuung nach einem erfolgten Transfer (z. B. rechtzeitige Organisation von Medikamenten, Heilbehelfen und Hilfsmitteln).
- » Gewährleisten eines nahtstellenübergreifenden Informationsflusses.
- » Klare und effiziente Gestaltung der Dokumentations- und Informationsflüsse.

- » Entlastung der Betreuungs- und Vertrauenspersonen.
- » Stärken der Eigenverantwortung der Patienten.

Die größten Herausforderungen des Entlassungsmanagements sind die zunehmende Überalterung der Bevölkerung, die Zunahme demenziell erkrankter Menschen und gesellschaftliche Veränderungen wie das Fehlen von Angehörigen, das soziale Umfeld oder Singlehaushalte.

■ TECHNOLOGIE

Digitale Unterstützung in der Pflege

Wie digitale Lösungen Pflege erleichtern, Selbstständigkeit fördern und Gemeinden entlasten.

✎ VON BERNHARD STEINBÖCK

Pflege ist und bleibt ein zutiefst menschliches Thema. Doch gerade dort, wo Nähe, Zuwendung und Verantwortung gefragt sind, kann digitale Technik heute einen entscheidenden Beitrag leisten – als stiller Helfer im Hintergrund oder, wie es Präsident Pressl in seinen Ausführungen auf Seite 6 beschreibt, als KI-gestützter Pflegeroboter in naher Zukunft. In Niederösterreich zeigen zahlreiche Initiativen, wie digitale Werkzeuge Pflege, Betreuung und Alltag spürbar verbessern können. Die sogenannte „Pflegekaskade“ auf Seite 7 erläutert diesen Weg in klaren Phasen – von der Prävention über Alltagsunterstützung bis zur intensiven Pflege. In jeder Phase können digitale Systeme gezielt eingesetzt werden, um Selbstständigkeit zu erhalten und Angehörige wie Gemeinden zu entlasten.

Phase 1: Prävention und Sicherheit – Digitale Nähe statt Isolation

Im ersten Abschnitt der Pflegekaskade geht es darum, ältere Menschen möglichst lange aktiv, mobil und sozial eingebunden zu halten. Hier leisten digitale Angebote bereits heute wertvolle Dienste – von **Hausnotrufsystemen** über **digitale Trainingsplattformen** bis hin zu **Senioren-Apps**, die Bewegung und Gedächtnis spielerisch fördern.

So hat auch der Verein „Kleinregion Waldviertler Kernland“ digitale Gesundheitsbegleitung in die Seniorenberatung integriert. „Für ältere Menschen ist der Zugang zur digitalen Welt oft eine Herausforderung. Daher haben wir das Format der Smart Cafés entwickelt“, erzählt Geschäftsführerin Doris Maurer. Ehrenamtliche – meist gleichaltrige „Handy-Begleiter“ unterstützen in Smart Cafés Pensionisten aus der Umgebung. Eine eigens entwickelte App (STUPSI) animiert die ältere Bevölkerung zu mehr Bewegung, sozialer Teilhabe und digitaler Alltagshandhabung. Auch **Rufsysteme mit GPS-Ortung** gewinnen an Bedeutung: Sie geben Sicherheit für alleinlebende Menschen und ermöglichen Angehörigen rasche Reaktion bei Notfällen – ohne

ständige Kontrolle oder Überwachung. Das stärkt Selbstvertrauen und Eigenständigkeit.

Phase 2: Unterstützung im Alltag

Viele pflegebedürftige Menschen leben weiterhin selbstständig, benötigen aber kleine Hilfen im Alltag. Hier kommen zunehmend **digitale Alltags- und Smart-Home-Lösungen** zum Einsatz:

- **Sensorik im Wohnraum**, die erkennt, ob Herd oder Licht ausgeschaltet sind,
- **automatische Sturzerkennungssysteme**,
- **intelligente Sprachassistenten**, die an Medikamente oder Arzttermine erinnern, und
- **digitale Lieferservices**, die Mahlzeiten oder Medikamente direkt an die Haustür bringen.

In Österreich ist der Verkauf von rezeptpflichtigen Medikamenten über das Internet zwar verboten. Lieferdienste wie Foodora und Mjam schließen sich aber vermehrt mit Apotheken zusammen und bieten beispielsweise im Raum Wiener Neustadt, aber auch um Korneuburg Lieferungen für Bestellungen von nicht rezeptpflichtigen Medikamenten an.

Phase 3: Medizinisch-pflegerische Basisversorgung – Telepflege als Bindeglied

Wenn regelmäßige pflegerische Unterstützung notwendig wird, gewinnen digitale Systeme an strategischer Bedeutung. Besonders Telepflege – also die virtuelle Betreuung durch Pflegekräfte und Ärzte – eröffnet neue Wege. Auch die **elektronische Pflegedokumentation** hat sich in einigen Organisationen bereits etabliert. Digitale Einsatzplanung sorgt dafür, dass Pflegekräfte effizienter eingeteilt werden, Routen optimiert und Doppelbesuche vermieden werden.

Phase 4: Teilstationäre Betreuung – Digitale Koordination als Schlüssel

Nach Krankenhausaufenthalten oder während Phasen der Entlastung pflegender Angehöriger ist reibungslose Abstimmung entscheidend. Hier helfen digitale Plattformen, die Informa-

“Für ältere Menschen ist der Zugang zur digitalen Welt oft eine Herausforderung. Daher haben wir das Format der Smart Cafés entwickelt.”

Doris Maurer
Geschäftsführerin der Kleinregion Waldviertler Kernland



© Claus Schindler

Die Gesundheits-App STUPSI wurde gemeinsam mit älteren Menschen der Region Waldviertler Kernland entwickelt. Sie kann kostenfrei benutzt werden, die Registrierung ist ganz einfach. In der App können sich die Nutzer:innen mit anderen vernetzen – allerdings müssen sie dafür deren genauen Benutzernamen kennen. In der App geht es um drei Bereiche: körperliche Gesundheit, geistige Fitness und soziale Teilhabe.

tionen zwischen Krankenhaus, Hausärzten, mobilen Diensten und Angehörigen bündeln. Niederösterreich nutzt dafür zunehmend vernetzte Pflegemanagement-Systeme, in denen alle Beteiligten Zugriff auf aktuelle Daten haben.

Phase 5: Alternative Wohnformen

Auch alternative Wohnformen profitieren von digitalen Helfern. In **Seniorenwohnen NÖ**, dem vom Land unterstützten Pilotprojekt, sind bereits Smart-Home-Elemente integriert: automatische Beleuchtung, Temperaturregulation, Notrufsysteme und zentrale Kommunikation mit Betreuungspersonal. Die Bewohner bleiben so selbstständig, wissen aber, dass im Notfall Hilfe nur einen Knopfdruck entfernt ist.

Phase 6: Intensive häusliche Pflege – Wenn Technik zum stillen Begleiter wird

In der 24-Stunden-Betreuung oder bei chronisch erkrankten Personen kommen zunehmend **digitale Assistenzsysteme** zum Einsatz. Sensoren überwachen Vitalwerte wie Puls oder Blutdruck und melden Auffälligkeiten automatisch an Pflegekräfte. **Digitale Medikamentenspender** erinnern an Einnahmezeiten oder benachrichtigen, wenn eine Dosis ausgelassen wurde. Solche Systeme werden etwa in Kooperation zwischen Caritas NÖ-West und Technologiepartnern getestet. Gerade bei Menschen mit Demenz kann Sensorik helfen, gefährliche Situationen zu vermeiden, ohne die Privatsphäre zu verletzen, heißt es aus der Praxis.

Phase 7: Stationäre Versorgung

Auch Pflegeheime und stationäre Einrichtungen nutzen digitale Technologien, um Qualität und Sicherheit zu erhöhen, so wie beispielsweise das von der Stadtgemeinde Stockerau betriebene Pflegeheim. Im Jahr 2025 erfolgt gemäß den Vorgaben die Auftragsvergabe betreffend einer Pflegeprogrammerweiterung, um zukünftig ärztliche Befunde direkt, vom Krankenhaus oder vom Allgemeinmediziner an das Pflegeheim weiterleiten zu können. „Durch diese programmtechnische Erweiterung wird eine rasche und direkte Weiterleitung von Befunden zwischen den einzelnen Gesundheitseinrichtungen ermöglicht“, erklärt Markus Griebel – Heim- und Pflegedirektor des Pflegeheims Stockerau. Das verkürzt nicht nur Wege, sondern verbessert auch die Versorgungsqualität und reduziert Dokumentationsaufwand.

Zudem ermöglichen **digitale Angehörigenportale**, dass Familien in Echtzeit informiert bleiben – etwa über Aktivitäten, Gesundheitszustand oder Besuchszeiten. Das stärkt Vertrauen und Transparenz.

Die Digitalisierung ersetzt keine Pflegekraft und kein menschliches Gespräch. Aber sie unterstützt dort, wo Strukturen entlastet, Wege verkürzt und Abläufe erleichtert werden können. Gemeinden spielen dabei eine entscheidende Rolle und können hierbei vor allem eine Brücke zwischen Innovation und Alltag bilden. ■■■



FÖRDERUNG

Das Land Niederösterreich fördert eine Digitalisierungs-offensive in Pflege und Betreuung mit bis zu zwei Millionen Euro für die Jahre 2025/26.

Ziel ist es, innovative digitale und technische Hilfsmittel im Alltag von Pflegeeinrichtungen, Diensten und Betreuungsorganisationen einzusetzen – etwa einfach nutzbare Kommunikationstools oder automatisierte Pflegedokumentation. Gefördert werden Projekte, die Zeit sparen und Pflegekräfte entlasten – mit einem Maximalbetrag von etwa 50.000 Euro pro Antrag.

■ UNTERSTÜTZUNG IM ALLTAG

Selbstbestimmt leben dank mobiler Hilfsdienste

Wenn mit zunehmendem Alter vieles schwerer fällt und der Alltag mehr Organisation braucht, unterstützen mobile Hilfsdienste ältere Menschen dabei, sich ihren Herzenswunsch zu erfüllen: ein selbstbestimmtes Leben zu Hause.

✎ VON GERHARD SENGSTSCHMID

Mobile Hilfsdienste passen sich den individuellen Bedürfnissen an und verbinden praktische Unterstützung mit Sicherheit und Würde. Ob Hilfe im Haushalt, Begleitung im Alltag oder die Animation zur Pflege von sozialen Kontakten, die richtige Auswahl aus dem breiten Angebot sorgt dafür, dass gelebter Alltag in gewohnter Umgebung auch im Alter möglich ist.

Mobile Hilfsdienste versus mobile Pflegedienste

Wenn es um mobile Unterstützung zu Hause geht, wird oftmals kein Unterschied zwischen Hilfs- und Pflegediensten gemacht, obwohl es ihn gibt. Einfach ausgedrückt sichern Hilfsdienste den Alltag, während Pflegedienste medizinisch-pflegerische Leistungen erbringen. Hilfsdienste strukturieren den Alltag und den Haushalt. Typische Leistungen sind Einkaufen, Kochen, Reinigen, Erledigung der Wäsche, Begleitung zu Terminen oder – unter Anleitung – einfache Unterstützung bei der Körperpflege. Zum Einsatz kommt bei mobilen Hilfsdiensten geschultes Personal in Sachen Heimhilfe und Sozialbetreuung. Die Aufgabe von Pflegediensten wiederum ist es, die Gesundheit der betroffenen Menschen zu stabilisieren und den Pflegebedarf fachlich abzudecken. Sie kümmern sich um Wundversorgung, Injektionen, Medikamentenmanagement oder auch Pflegeplanung und Pflegeberatung.

Leistungen und Beispiele von mobilen Hilfsdiensten

Mobile Hilfsdienste sichern die Versorgung zuhause und schaffen Entlastung. Dadurch entsteht mehr Raum für Wesentliches, die Lebensqualität der Betroffenen wird verbessert.

Der Klassiker der mobilen Hilfsdienste ist unter dem Begriff „Heimhilfe“ bekannt. Aufgabe ist es, die Betreuung von Personen, die aufgrund von Alter oder Krankheit nicht mehr gut alleine zurechtkommen, zu übernehmen.

Halbjahres-Bilanz 2025 des Landes Niederösterreich

Im ersten Halbjahr 2025 haben 4.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Hilfswerk NÖ, Volkshilfe NÖ, Caritas der Diözese St. Pölten, Caritas der Erzdiözese Wien sowie dem Roten Kreuz NÖ mehr als 1,6 Millionen Einsatzstunden durch sozialmedizinische und soziale Betreuungsdienste geleistet.

„In Niederösterreich werden rund 16.450 Personen im häuslichen Umfeld durch mobile Dienste betreut. Als Sozial-Landesrätin freut mich diese Bilanz ganz besonders, denn es geht uns immer darum, den betreuungs- und pflegebedürftigen Personen möglichst lange ihren Wunsch den Verbleib in den eigenen vier Wänden zu ermöglichen“, so Landesrätin Christiane Teschl-Hofmeister.

Die mobilen Dienste legen besonderen Wert auf die Einbindung von pflegenden Angehörigen, deren Begleitung und Unterstützung durch entlastende Gespräche, Beratung zu Pflegegeld, Ersatzpflege, Notruftelefon oder Essen auf Rädern, um nur einige Beispiele zu nennen. Die Leistungen der sozialmedizinischen und sozialen Betreuungsdienste sind ein wichtiges Puzzlestück im Pflege- und Betreuungssystem in Niederösterreich.

👉 **Alltagsbegleiterinnen und -begleiter entlasten pflegende Angehörige** und motivieren pflegebedürftige Personen dazu, wieder am sozialen Leben teilzunehmen.





© Gemeinde Randegg

Eine sinnvolle Ergänzung zu den klassischen Betreuungsangeboten stellen Alltagsbegleiterinnen und -begleiter dar. Durch ihren Einsatz entlasten sie pflegende Angehörige und motivieren pflegebedürftige Personen dazu, wieder am sozialen Leben teilzunehmen. Sie leisten Gesellschaft, hören zu, führen Gespräche oder lesen vor. Sie animieren die Betroffenen zum Basteln, Spielen oder Kochen, erledigen gemeinsam Besorgungen, begleiten ihre Klienten bei Spaziergängen und Treffen mit Freunden oder motivieren zu kleinen Unternehmungen im Alltag.

Eine große Erleichterung im Alltag stellt für kranke und pflegebedürftige Menschen die in Niederösterreich umfassend angebotene Aktion „Essen auf Rädern“ dar, da das tägliche warme Mittagessen direkt ins Haus geliefert wird. 2024 wurden in Niederösterreich insgesamt 2.649.417 Portionen zugestellt. Durchgeführt wird „Essen auf Rädern“ von rund 135 Gemeinden sowie mehr als 120 weiteren Rechtsträgern wie dem NÖ Hilfswerk, der NÖ Volkshilfe, dem Roten Kreuz, von Pfarren und vielen anderen. Das Menüangebot variiert je nach Anbieter, meist gibt es die Wahl zwischen Normalkost, Schonkost, Diabetikerkost und fleischloser Kost.

Mobilität bringt Lebensqualität

Die Aufrechterhaltung der Mobilität im Alter ist ein weiteres, wichtiges Thema, das verstärkt

in ländlichen Gebieten zum Problem werden kann. Um hier Abhilfe zu schaffen, wurde EMIL ins Leben gerufen. EMIL - die Abkürzung steht für Elektro-Mobilität Im Ländlichen Raum – funktioniert als Verein und sieht sich als Ergänzung zu öffentlichen Verkehrsmitteln. Überall dort, wo Bus oder Bahn nicht fahren, kann EMIL zur Erhaltung der selbstbestimmten Mobilität beitragen. Wie zum Beispiel in Randegg im Bezirk Scheibbs. Seit dem 1. August 2024 ist EMIL dort im Einsatz und bereichert das Mobilitätsangebot in der Gemeinde. Auf Initiative von Vizebürgermeisterin Margit Lechner wurde gemeinsam mit Sponsoren und unterstützenden Mitgliedern der soziale Fahrdienst auf die Beine gestellt. „In den ersten zwölf Monaten wurden mehr als 1.000 Fahrten gebucht. EMIL war dafür insgesamt 263 Stunden unterwegs“, berichtet Bürgermeister Manfred Wieser über das zusätzliche Angebot in seiner Heimat. „Die Rückmeldungen der Fahrgäste sind positiv. Auf unkomplizierte Weise können so Arzttermine, Einkäufe oder Besuche absolviert werden. Eine wertvolle Bereicherung für die Bewohnerinnen und Bewohner unserer Gemeinde!“

In vielen Regionen runden zusätzlich Anrufsammel-Taxis (AST) oder Rufbusse das Angebot des öffentlichen Verkehrs ab. Regulärer Linienverkehr kann so bedarfsorientiert ergänzt werden. Das ermöglicht vielen, abseits vom eigenen KFZ oder öffentlichem Verkehr,

Erfolgsmodell EMIL in Randegg: Obfrau Vizebürgermeisterin Margit Lechner (3. von rechts) und Bürgermeister Manfred Wieser (ganz rechts) mit dem Vorstand und den ehrenamtlichen Fahrern.



mobil zu bleiben. Zudem werden pflegende oder helfende Angehörige entlastet.

Hilfe auf Knopfdruck: Smarte Technik als Ergänzung

Notrufsysteme geben Senioren oder betreuungsbedürftigen Menschen zusätzliche Sicherheit. Zu wissen, dass Hilfe jederzeit nur einen Knopfdruck entfernt ist, macht ein selbstständiges Leben einfacher. Angehörigen wird die Sorge genommen, dass im Notfall niemand zur Stelle sein könnte. Smarte Notrufuhren, wie sie von verschiedenen Organisationen angeboten werden, entsprechen den modernsten Anforderungen der Technik und sind trotzdem einfach zu bedienen. Notruftelefone sorgen dafür, dass im Ernstfall auf Knopfdruck ein automatischer Notruf abgesetzt wird. Menschliche Hilfe ist damit dank neuester Technik in heiklen Situationen schnell zur Stelle. Schlüsselsafes schaffen für vertraute Personen oder im Notfall sicheren Zutritt zum Wohnraum. Digitale Helfer, Notrufsysteme oder smarte Assistenzsysteme können die herkömmliche, persönliche Betreuung durchaus sinnvoll ergänzen.

Im Team zum Unterstützungs-Netzwerk für zu Hause

Viele Bedürfnisse lassen sich oftmals am besten im Team lösen. Durch die Kombination mehrerer Dienste kann ein Betreuungsnetz geschaffen werden, das, angepasst an die jeweilige Situation, so viel Hilfe bietet, wie nötig.

Oftmals entsteht dadurch wieder mehr Selbstständigkeit und damit auch mehr Zufriedenheit bei den zu Betreuenden. Ist ein gutes Netz geschaffen, können auch Angehörige wieder durchatmen. Alltagsbegleitung oder Betreuung in Urlaubssituationen schaffen mehr Balance im Familienalltag.

Mobile Hilfe ist keine Alterssache

Abschließend sei erwähnt, dass mobile Hilfe kein ausschließliches Seniorenthema ist. Auch in jüngeren Jahren kann nach einem Unfall oder bei schwerer Krankheit Unterstützung nötig sein.

Hilfe schafft auch in Übergangssituationen Struktur, Sicherheit und mehr Zeit für essentielle Dinge wie Heilung und Genesung. ■■■



© weinfranz

👏 In den ersten zwölf Monaten wurden **mehr als 1.000 Fahrten gebucht**. EMIL war dafür insgesamt 263 Stunden unterwegs.



Manfred Wieser
Bürgermeister von Randegg

Mobile Hilfsdienste in Niederösterreich

CARITAS

www.caritas-pflege.at/noewest/pflege-zu-hause
www.caritas-pflege.at/wien/pflege-zuhause

ROTES KREUZ

www.rotekreuz.at/niederoesterreich/ich-brauche-hilfe/aelter-werden-zuhause

VOLKSHILFE

www.no-volkshilfe.at/senioren

HILFSWERK

www.hilfswerk.at/niederoesterreich/hilfe-und-pflege-daheim

Die Caritas in Niederösterreich

In Niederösterreich unterhalten die Caritas der Diözese St. Pölten, die für NÖ West zuständig ist, und die Caritas der Erzdiözese Wien, die NÖ Ost betreut, in der mobilen Pflege insgesamt 51 Sozialstationen.

Rund 1.400 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind in der Pflege (Heimhilfe, Pflegeassistenz, Diplomierte Gesundheits- und Krankenpflege), der sozialen Alltagsbegleitung (Besuchsdienste, Reinigung etc.) sowie in der mobilen Therapie beschäftigt.

Gemeinsam leisten sie an die 1.080.000 Pflegestunden pro Jahr, um Menschen in ihrem Zuhause zu betreuen und pflegende Angehörige zu entlasten.

■ INTERNATIONALE AUSBILDUNG

Brücken bauen in der Pflege: Von Vietnam nach Niederösterreich

Angesichts des demografischen Wandels und des steigenden Bedarfs an Pflegekräften steht das Gesundheitssystem vor großen Herausforderungen. Mit dem „International Nursing Center“ wurde ein innovatives Projekt geschaffen, das junge Menschen aus Vietnam nicht nur sprachlich, sondern auch kulturell und fachlich gezielt auf eine Karriere im Pflegebereich in Niederösterreich vorbereitet.

Ziel des „International Nursing Centers“ ist es, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Bereich der Langzeitpflege zu gewinnen. Die ersten 75 angehenden Pflegefachkräfte haben bereits mit ihren Praktika in Niederösterreichs Pflegezentren und Kliniken begonnen.

Erfolgreicher Start in Niederösterreichs Pflegeeinrichtungen

Für das internationale Recruiting in Pflegeberufen sind innovative und qualitativ hochwertige Zugänge erforderlich. Dies ist dem Land Niederösterreich mit der neuen Ausbildung zur Pflegeassistentin am International Nursing Center eindrucksvoll gelungen.

Ausbildung nach österreichischen Qualitätsstandards

Für die Ausbildung kommen in den Jahren 2025 bis 2027 insgesamt 150 Kolleginnen und Kollegen aus Vietnam nach Niederösterreich. Sie haben zuvor in bis zu zweijährigen Intensivkursen Deutsch gelernt – insbesondere die Fachsprache des Gesundheitswesens. An der IMC Krems werden sie schließlich nach österreichischen Qualitätsstandards zur Pflegeassistentin ausgebildet.

In diesem Vorzeigeprojekt ist die NÖ LGA Praxispartner und auch künftiger Arbeitgeber. Sie rundet die Ausbildung am International Nursing Center mit dem Praxisangebot ab. Damit stellen wir sicher, dass die Kolleginnen und Kollegen wie auch alle anderen Auszubildenden in Österreich schon früh in ihrer Ausbildung direkt in unseren Gesundheitseinrichtungen mitarbeiten und ihren künftigen Arbeitsplatz kennenlernen.



© IMC Krems

Landesrätin Christiane Teschl-Hofmeister, Pflege-Auszubildende Thi Phuong Tran, NÖ LGA-Vorständin Elisabeth Bräutigam, Pflege-Auszubildender Dinh Thinh Phan, INC-Prokurist und Leiter des Instituts für Pflegewissenschaft am IMC Krems Markus Golla, sowie IMC-Geschäftsführerin Ulrike Prommer.

Viele Wege führen in die Pflege

In Niederösterreich führen darüber hinaus viele Wege in die Pflege: angefangen bei Schwerpunkten für Soziales und Gesundheit in den Mittelschulen, über die Lehranstalten für Pflege- und Sozialbetreuung mit Matura in Gaming und nun auch in Zwettl, bis hin zur klassischen und universitären Ausbildung an den Fachhochschulen sowie zum zweiten oder dritten Bildungsweg. ■■■



Info

Die NÖ LGA hat ein weites Netz gesponnen, um allen, die sich für einen Beruf im Pflege- und Betreuungsberuf interessieren, einen wohnortnahen Ausbildungsplatz anbieten zu können.

Hier erfahren Sie mehr: <https://karriere.noelga.at/pflegeberufe>

BETREUUNG

Zuhause älter werden: Das Hilfswerk begleitet dabei

Beispiele zeigen: Mit Lebensqualität zuhause älter werden funktioniert.

Herta L., 85, lebt seit dem Tod ihres Gatten allein in ihrem geliebten Haus. Sie kommt körperlich noch gut zurecht, fühlt sich nur oft ziemlich einsam. Doch zweimal in der Woche kann sie sich auf den Besuch ihrer Sozialen Alltagsbegleiterin vom Hilfswerk freuen. Sie geht mit ihr spazieren, spielt Karten oder erledigt mir ihr Einkäufe und leichte Gartenarbeiten. Schöne Stunden für Herta L., eine Entlastung für die weiter entfernt wohnenden Kinder und Enkel.

HILFswerk-NAVI

Online durch den Pflege-Dschungel

Oft ist es nicht einfach, sich im Pflegeangebots-Dschungel zurechtzufinden.

Das Hilfswerk-Navi bietet online Hilfe und Unterstützung in verschiedenen Lebensstadien. Die Website stellt Informationen zu Angeboten zur Verfügung und bietet Links zu weiteren Wissensplattformen. Für alle, die gerne offline unterwegs sind, gibt es das Hilfswerk-Navi auch als Kartondrehzscheibe „zum Angreifen“.

www.hilfswerk-navi.at

Josef E. ist seit einem akuten Nierenversagen auf Dialyse angewiesen. Die regelmäßige Fahrt zum 60 km entfernten Krankenhaus erspart er sich jedoch – dank der Unterstützung des Hilfswerks kann er diese in Form einer Bauchfelldialyse zuhause erledigen. Tagtäglich kommt eine diplomierte Gesundheits- und Krankenpflegerin vorbei und unterstützt Familie E. mit Rat und Tat.

Johann S. kam nach einem Darmverschluss und mit Herzinsuffizienz nach 40 Tagen Spital nach Hause – pflegebedürftig und zu schwach, um auch nur einen Schritt zu gehen. Das Hilfswerk war vom ersten Tag an da und begleitete Johann und seine Gattin auf dem schweren Weg zur Genesung. Mit Hauskrankenpflege, Heimhilfe und einem starken Netzwerk ging dies schneller als gedacht: Vier Monate später ist er wieder fit und völlig mobil.

Die drei Beispiele zeigen: Mit Lebensqualität zuhause älter werden funktioniert.

Am besten mit Unterstützung mobiler Dienste wie dem Hilfswerk. Derzeit werden vom Hilfswerk fast 9.000 Kundinnen und Kunden von 2.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Bereich Hilfe und Pflege daheim betreut. Die Palette an Dienstleistungen ist breit, das Ausmaß der Betreuung wird ganz nach den individuellen Bedürfnissen festgelegt – von einmal pro Woche bis zu mehrmals täglich:

Soziale Alltagsbegleiterinnen und -begleiter leisten älteren Menschen Gesellschaft und entlasten pflegende Angehörige in mehrstündigen Einsätzen.

Information

Alle Angebote und Standorte des Hilfswerks finden Sie unter www.noehilfswerk.at

- Die **Hauskrankenpflege** übernimmt spezielle Pflegetätigkeiten, wie Verbandswechsel, Sortierung von Medikamenten und Mobilisation, aber auch – auf ärztliche Anordnung – Blutabnahme, Bandagenwechsel oder Verabreichen von Infusionen.
- **Heimhelferinnen und Heimhelfer** unterstützen bei alltäglichen Aktivitäten zuhause, wie Körperpflege, Essen herrichten, anziehen, sowie bei Einkäufen, Arztbesuchen und Erledigungen.
- **Soziale Alltagsbegleiterinnen und -begleiter**, leisten älteren Menschen Gesellschaft und entlasten pflegende Angehörige in mehrstündigen Einsätzen. Die speziell ausgebildeten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erledigen mit den Kunden und Kundinnen Besorgungen, begleiten bei Spaziergängen oder animieren zu Beschäftigungen wie z. B. Karten spielen, kochen etc.

© Hilfswerk



- Die **Mobile Therapie** verbessert mittels gezielter Übungen aus den Bereichen Physiotherapie, Ergotherapie und Logopädie körperliche Fähigkeiten im eigenen Zuhause.

Notruftelefon und Menüservice ergänzen das Pflege- und Betreuungsangebot, sodass ein weitgehend selbstständiges Leben auch im Alter möglich ist – im gewohnten Haus, in der lieb gewonnenen Heimatgemeinde. ■ ■ ■

Die Hauskrankenpflege übernimmt spezielle Pflegetätigkeiten, wie Verbandswechsel, Sortierung von Medikamenten und Mobilisation, aber auch – auf ärztliche Anordnung – Blutabnahme, Bandagenwechsel oder Verabreichen von Infusionen.

Hilfswerk Niederösterreich wählte neuen Präsidenten

Nach 14 Jahren als Präsidentin des Hilfswerks Niederösterreich gab Michaela Hinterholzer ihr Amt an Lukas Brandweiner weiter. Die Übergabe fand am 22. Oktober im Rahmen der Generalversammlung des Hilfswerks NÖ und einer Gala statt.

Lukas Brandweiner wurde 1989 in Gmünd geboren und lebt im Waldviertel. Er ist in zahlreichen Vereinen ehrenamtlich tätig – von der Freiwilligen Feuerwehr bis hin zum Roten Kreuz. Als Abgeordneter des Nationalrates vertritt Brandweiner das Waldviertel. Seit April 2025 ist er Generalsekretär des ÖAAB.



Der neue Präsident Lukas Brandweiner und Landesrätin Christiane Teschl-Hofmeister dankten Michaela Hinterholzer, die auch zur Ehrenpräsidentin des Hilfswerks NÖ ernannt wurde.

LANDTAG

Deregulierungsgesetz bringt schnellere Verfahren und moderne Verwaltung

Im NÖ Landtag wurde in der Oktober-Sitzung das Deregulierungsgesetz beschlossen – eine umfassende Reform, mit der die Landesverwaltung effizienter, digitaler und bürgernäher werden soll. Damit setzt die Volkspartei Niederösterreich einen weiteren Schwerpunkt im Rahmen der laufenden Aufgabenkritik und Verwaltungsmodernisierung.

Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner betont dazu, dass Niederösterreich mit dem neuen Gesetz einen großen Schritt in Richtung einer modernen Verwaltung mache. „Wir wollen die schnellste Landesverwaltung Europas werden“, erklärte sie. Mit dem Deregulierungsgesetz werde jedes sechste Landesgesetz vereinfacht, viele Amtswege verkürzt und Behördenverfahren beschleunigt. Ziel sei es, den Menschen Zeit zu sparen und die Abläufe klarer zu gestalten.

1.500 Vorschläge zu 150 Maßnahmen verdichtet

Ein zentraler Punkt der Aufgabenkritik ist die umfassende Überprüfung bestehender Regelungen. „Wir drehen jedes Blatt Papier um und hinterfragen alle Prozesse im Land“, so Mikl-Leitner. Mehr als 1.500 Vorschläge seien gemeinsam mit dem Landesdienst zu 150 konkreten Maßnahmen verdichtet worden. Darunter fallen der Ausbau digitaler Einreichmöglichkeiten, zentrale Verfahrenskoordinatoren auf den Bezirkshauptmannschaften und die Abschaffung der Gebietsbauämter – Maßnahmen, die Bürgerinnen und Bürger ebenso entlasten wie Unternehmen.

33 Landesgesetze werden entschlackt, drei fallen ganz weg

Klubobmann Kurt Hackl spricht von einem Meilenstein: „33 Landesgesetze werden entschlackt, drei fallen ganz weg – das ist eine der größten Reformen seit Jahrzehnten.“ Für Hackl ist die Reform nicht nur ein Verwaltungsprojekt, sondern auch Ausdruck politischer Verantwortung. Gesetze müssten regelmäßig auf ihre Aktualität und Praxistauglichkeit geprüft werden, betonte er. ■■■



(C) www.charakter.photos | Philipp Monhart

“ Wir reformieren mit Hausverstand, nutzen die Digitalisierung und schaffen damit **mehr Bürgernähe und weniger Bürokratie.** ”

Johanna Mikl-Leitner
Landeshauptfrau

Kurt Hackl
Klubobmann des VP Landtagsklubs

BESCHAFFUNG

Dokumentationspflichten im Vergaberecht

Im Rahmen der Durchführung eines Vergabeverfahrens sind öffentliche Auftraggeber verpflichtet, alle wesentlichen Entscheidungen und Vorgänge im Zusammenhang mit dem Vergabeverfahren umfassend zu dokumentieren. Diese Dokumentationspflicht besteht auch, wenn sich diese bei der Durchführung des Vergabeverfahrens von einem Dritten, z. B. einen Rechtsanwalt, ein technisches Büro etc. unterstützen lassen.

Die Dokumentationspflicht umfasst sowohl den formellen Ablauf des Verfahrens als auch alle wesentlichen, inhaltlich getroffenen Entscheidungen.

Zentrales Element der Dokumentation ist der Vergabevermerk gemäß § 147 Bundesvergabegesetz 2018 (BVerG). In diesem müssen einige dokumentationspflichtige Inhalte bereits verpflichtend festgehalten werden. Ein Vergabevermerk ist für jeden vergebenen Auftrag, über jede abgeschlossene Rahmenvereinbarung und über jedes eingerichtete dynamische Beschaffungssystem bzw. auch bei Widerruf eines jeden Vergabeverfahrens zu erstellen. Auch wenn für den Vergabevermerk bereits Mindestinhalte im BVerG 2018 vorgegeben sind, ist zu beachten, dass auch an anderer Stelle des BVerG 2018 weitere, vergaberechtliche Dokumentationspflichten normiert sind. Darüber hinaus können auch Förderverträge oder -bedingungen ergänzende Dokumentationspflichten vorsehen.

Erleichterte Dokumentationspflichten bei Direktvergaben

Bei Direktvergaben und Direktvergaben mit

vorheriger Bekanntmachung gelten erleichterte Dokumentationspflichten. Dabei sind zumindest alle wesentlichen Festlegungen und Vorgänge im Vergabeverfahren, der Gegenstand und Wert des vergebenen Auftrages, der Name des Auftragnehmers sowie, sofern der Dokumentationsaufwand wirtschaftlich vertretbar ist, die Prüfung der Preisangemessenheit zu dokumentieren.

Förderungskürzungen bei Nichtbeachtung von Dokumentationspflichten möglich

Die Nichtbeachtung von Dokumentationspflichten kann insbesondere bei etwaigen Nachprüfungsverfahren, Förder- oder Rechnungshofprüfungen zu Lasten des öffentlichen Auftraggebers gehen.

Ein Verstoß gegen die Dokumentationspflichten im Rahmen eines aus EU-/nationalen-Mitteln geförderten Projektes kann darüber hinaus unter Umständen auch zu signifikanten Förderungskürzungen, einer vollständigen Streichung der Fördermittel oder sogar zu Rückzahlungsverpflichtungen der gewährten Mittel führen. ■ ■ ■

“Zentrales Element der Dokumentation ist der **Vergabevermerk**.”

Kontakt

Schramm Öhler
Rechtsanwälte
Herrengasse 3-5
3100 St. Pölten
■ 02742/222 95
■ kanzlei@schramm-ohler.at



SCHRAMM ÖHLER
RECHTSANWÄLTE

Ihre Projekte. In sicherer Hand.

ökologisch.
wirtschaftlich.
handeln.

Die Kanzlei für **kommunale**
Entscheidungsträger:innen in Niederösterreich.

schramm-ohler.at Schramm Öhler Rechtsanwälte
3100 St. Pölten, Herrengasse 3-5

SOZIALHILFE

Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner: „Wir müssen noch strenger werden“

Niederösterreich soll das strengste Sozialhilfemodell Österreichs behalten und weiter verschärfen – Arbeit muss sich immer mehr lohnen als der Bezug von Sozialhilfe.

Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner stellt klar, dass Niederösterreich bereits seit 2019 das strengste Sozialhilfemodell der Republik hat, dies jedenfalls behalten und noch weiter verschärfen will. „Wir müssen nochmals strenger werden, um zu verhindern, dass Zuwanderer wegen unserer Sozialleistungen nach Österreich kommen. Und wir müssen sicherstellen, dass sich Arbeit immer mehr lohnt als der Bezug von Sozialhilfe“, so Mikl-Leitner.

Sozialhilfe rascher streichen

Das NÖ Modell sieht schon heute vor, dass Sozialhilfe-Bezieher, die keine Arbeit annehmen wollen, die Hälfte der Sozialhilfe gekürzt werden kann. Dieses System soll noch weiter verschärft werden: Statt der bisherigen Kürzungen von vier Wochen soll die Sozialhilfe beim ersten Verstoß für drei Monate reduziert werden. Bei wiederholten Verstößen sind Kürzungen bis zur vollständigen Streichung der Leistungen möglich. Nach einer vollständigen Streichung soll eine Wartefrist von sechs Monaten eingeführt werden, bevor wieder ein Anspruch entsteht. „Wer nicht arbeiten will und die Hängematte der Werkbank vorzieht, darf nicht länger erwarten, dass andere für ihn arbeiten“, betont Mikl-Leitner.

Im Interesse von Land und Gemeinden

Die Landeshauptfrau stellt weiter klar, dass „Niederösterreich tut, was ein Land tun kann, um dem Sozialhilfemissbrauch einen Riegel vorzuschieben.“

Der niederösterreichische Weg ist dabei auch für die Gemeinden von Relevanz. Die Finanzierung der Sozialhilfe-Aufwendungen erfolgt in Niederösterreich nämlich zu gleichen Teilen vom Land und von den Kommunen. Im gemeinsamen Interesse von Land, Gemeinden und Landsleuten positioniert sich Niederösterreich daher einmal mehr als Vorreiter für eine gerechte, aber konsequente Sozialpolitik.



© VPÖ

Forderung nach bundesweiter Anpassung

Die Landeshauptfrau fordert aber auch die Initiative des Bundes in einem konkreten Punkt: So braucht es eine gesetzliche Grundlage, dass diejenigen, denen das Arbeitslosengeld vom Arbeitsmarktservice gestrichen wird, weil sie beispielsweise keine Bewerbungsgespräche wahrgenommen haben, auch automatisch keinen Anspruch auf Sozialhilfe haben. Wichtig bei einer bundesweiten Vereinheitlichung ist allerdings, dass es keinen Cent mehr als in Niederösterreich geben darf. „Unser Leitspruch bleibt klar: Wer arbeitet, darf nicht der Dumme sein. Arbeitsleistung muss sich immer mehr lohnen als der Bezug der Sozialleistung“, so Mikl-Leitner abschließend. ■■■

“ Niederösterreich tut, was ein Land tun kann, um dem Sozialhilfemissbrauch einen Riegel vorzuschieben.



Johanna Mikl-Leitner
Landeshauptfrau

AUSZEICHNUNG

Digitale Vorreiter: eAward 2025 für TRAUDE und Mein Amt

Im September 2025 verlieh der Report Verlag die renommierten eAwards, die seit über 20 Jahren herausragende Digitalisierungsprojekte aus Wirtschaft und Verwaltung im deutschsprachigen Raum auszeichnen. Dieses Jahr überzeugten gleich zwei Lösungen aus dem kommunalen Umfeld: TRAUDE und Mein Amt.

TRAUDE – Aufgabenverwaltung, die Gemeinden entlastet

In der Kategorie „Zusammenarbeit & Organisation“ wurde der Einsatz von TRAUDE in der Stadtgemeinde Pulkau – in Kooperation mit konzept 59 und gemdatnoe – prämiert. Das System unterstützt Gemeinden dabei, Aufgaben effizient zu organisieren, Zuständigkeiten transparent zu gestalten und Arbeitsabläufe übersichtlich darzustellen – vom Gemeindeamt bis zum Außendienst. Über die mobile App lassen sich Aufgaben direkt vor Ort erfassen, mit Fotos und GPS-Daten dokumentieren und an die Verantwortlichen weiterleiten.

Die Jury zeigte sich überzeugt, dass TRAUDE den Gemeindealltag erheblich erleichtert und das Ergebnis einer gelungenen Zusammenarbeit darstellt.

Mein Amt – digitale Services mit echtem Nutzen

Mit dem Sieg in derselben Kategorie wurde das digitale Bürgerservice „Mein Amt“ ausgezeichnet. Das k5-Entwicklungsprojekt zeigt, wie Informationstechnologie Verwaltungsprozesse neu denkt – effizient, bürgernah und zukunftssicher.

Über Mein Amt können Bürgerinnen und Bürger bequem online mit Gemeinden oder Verbänden interagieren – von Änderungen von Daten, Einsicht ins Steuerekonto, gesicherte Kommunikation in Vorgängen bis zur Terminvereinbarung. Die Plattform ist barrierefrei, ID-Austria-kompatibel und vollständig in k5|Next sowie GEM2GO integriert.

Die Jury hob hervor, dass Mein Amt für bürgernahe Verwaltung steht, Abläufe verbessert, Datenqualität erhöht und den Service für Bürgerinnen und Bürger spürbar optimiert.



Ausgezeichnete Zusammenarbeit für die kommunale Zukunft

Beide Projekte zeigen, wie praxisnahe Digitalisierung und partnerschaftliche Entwicklung den öffentlichen Dienst modernisieren. Der eAward 2025 ist damit nicht nur eine Anerkennung innovativer Lösungen, sondern auch ein starkes Signal für erfolgreiche Kooperation im Dienste einer effizienten, bürgerorientierten Verwaltung. ■ ■ ■

Information

gemdat
Niederösterreichische
Gemeinde-Datenservice GmbH
gemdat@gemdatnoe.at
www.gemdatnoe.at

AKADEMIE 2.1

Seminarangebote: Von KI bis zur Raumplanung

Bis zum Jahresende gibt es noch vielfältige Bildungsmöglichkeiten. Nutzen Sie die Angebote und erleichtern Sie sich Ihre Arbeit – es zahlt sich aus!

Mehr Zeit für das Wesentliche – mit KI zu mehr Erfolg!

Inhalt: In unserer schnelllebigen Welt ist ein effektives Zeitmanagement wichtiger denn je. Künstliche Intelligenz bietet innovative Möglichkeiten, die Produktivität zu steigern und das Wohlbefinden zu verbessern. In diesem Seminar erfährt man, wie KI-Tools gezielt eingesetzt werden, um Aufgaben zu automatisieren und Routineaufgaben an die KI zu delegieren.

Wann? 26.11. und 11.12. von 18:00 bis ca. 22:00 Uhr

Instrumente der Raumordnung in der Gemeinde

Inhalt: Rechtliche Grundlagen zur Raumordnung, d. h. die Ebenen der Raumordnung und die verschiedenen Zuständigkeiten. Was sind die Inhalte und Bestandteile örtlicher Raumordnungsprogramme (Entwicklungskonzept, Flächenwidmungsplan, Bebauungsplan)? Welche Widmungsarten im Flächenwidmungsplan gibt es, und wie sieht der Ablauf eines Änderungsverfahrens aus? Was heißt Vertragsraumordnung? Und wie kann Bürgerbeteiligung in der Raumplanung gelingen?

Wann? 13.11. von 18:00 bis ca. 22:00 Uhr (Achtung letzter Termin 2025!)

Von Visionen zu Strukturen: Zukunfts-sichere Gemeinden. (BGM/GPO-Spezial)

Inhalt: Eine erfolgreiche Gemeinde entsteht durch klare Visionen, starke Strukturen und ein engagiertes Team. Doch wie gelingt es, die richtigen Weichen für die Zukunft zu stellen? In diesem praxisnahen Workshop erfährt man als Bürgermeister oder GPO, wie man strategisch plant, Verantwortung gezielt verteilt und unterschiedliche Menschen für die Gemeindearbeit begeistert.

Wann? 18.11. von 18:00 bis ca. 22:00 Uhr (Achtung letzter Termin 2025!)



SEMINARE UND WEBINARE

Infos zu den Veranstaltungsorten erhält man bei der Online-Buchung.

- 15.11. Rhetorik: Konfliktgespräche.**
Miteinander statt gegeneinander
- 17.11. Das Gemeindebudget:**
Worauf es beim öffentlichen Haushalt ankommt
- 18.11. Von Visionen zu Strukturen:**
Zukunftssichere Gemeinden
- 24.11. Webinar: Einführung in das Baurecht**
(Grundlagen)
- 25.11. Das Gemeindebudget:**
Worauf es beim öffentlichen Haushalt ankommt
- 26.11. Mehr Zeit für das Wesentliche – mit KI zu mehr Erfolg!**
- 3.12. Unentdeckte Einsparungspotentiale im kommunalen Versicherungswesen**
- 4.12. Webinar: Tipps für die Arbeitnehmerveranlagung für GR und BGM**
- 9.12. Webinar: Einführung in die Raumordnung**
(Grundlagen)
- 11.12. Mehr Zeit für das Wesentliche – mit KI zu mehr Erfolg!**

Die Termindetails der vorgestellten Seminare sind tagesaktuell auf www.akademie21.at zu finden. Änderungen vorbehalten.



Akademie 2.1
02742 / 9020 – 1620
office@akademie21.at
www.akademie21.at



SERVICE

WhatsApp-Broadcast der Akademie 2.1

Die Bildungsakademie bietet als Informationskanal einen WhatsApp-Dienst an. Wer unregelmäßig, aber gezielt Informationen zum Programm, den Lehrgängen oder den aktuellen Aktionen erhalten möchte, sollte sich unbedingt anmelden:

1. Schritt:
0664/884 715 48 als „Akademie 2.1“ im Handy speichern

2. Schritt:
WhatsApp-Nachricht mit Vor- und Zunamen senden

■ EXKURSION

Über die Grenzen voneinander lernen

Bürgermeister aus NÖ und Rheinland-Pfalz tauschten interkommunale Ideen und Wiederaufbau-Erfahrungen aus.

Seit 33 Jahren pflegen die Kommunal-Akademie Niederösterreich und die Kommunal-Akademie Rheinland Pfalz eine lebendige Partnerschaft. In diesem Rahmen fand vom 18. bis 21. September eine kommunalpolitische Studienreise nach Rheinland Pfalz statt. Ein zentrales Thema war die interkommunale Zusammenarbeit: Am Beispiel der „Regiopole mittleres Rheinland“ wurde gezeigt, wie mehrere Städte und Verbandsgemeinden gemeinsame Strukturen – etwa eine zentrale Bußgeldstelle – schaffen, um Effizienz, Digitalisierung und Ressourcennutzung zu verbessern. Ein weiterer Schwerpunkt war der Wiederaufbau im Ahrtal nach der Flutkatastrophe 2021: In Sinzig wurde im Museum eine Ausstellung zu „Brücken im Ahrtal“ gezeigt, mit



© Stefan Heck

Stefan Heck, Philip Parzer, Bgm. Kurt Wittmann, Josef Braunstein, Bgm. Christiane Horsch, Bgm. Thomas Przybylla, Bgm. Michael Oberschil, Moritz Petry, Bgm. Ilona Volk, Johannes Landsteiner, Leopold Kitir, Bgm. Vera Höfner, Karl-Heinz Frieden

historischen Karten, Brückenpfeilern und Dokumenten, die Hochwasserereignisse und Baugeschichte in Beziehung setzen. Bürgermeister Andreas Geron führte durch das Museum und verdeutlichte, wie Brücken als Orte der Erinnerung und als infrastrukturelle

Herausforderung zugleich wirken. Ebenfalls besucht wurde die Stadt Bad Neuenahr-Ahrweiler in der 17 Brücken von der Flut zerstört wurden. Bürgermeister Guido Orthen berichtete eindrucksvoll über den Fortschritt des Wiederaufbaus. ■ ■ ■

WET GEMEINSAM. BESSER. BAUEN.

IHR PARTNER FÜR WOHN- UND ORTSENTWICKLUNG.

Die WETgruppe bietet Gemeinden eine starke Basis und ein breites Leistungsspektrum rund um Immobilien und Wohnbau – von der Planung bis zur langfristigen Betreuung.

UNSER ANGEBOT FÜR GEMEINDEN:

- Neubau & Quartiersentwicklung
- Junges Wohnen
- Betreutes Wohnen & Generationenprojekte
- Ortskernbelebung
- Sanierung & Klimaschutz
- Hausverwaltung
- Örtliche Bauaufsicht & Projektsteuerung



Zuhause in Niederösterreich

www.wet.at

MASCHINENRING

Sauberkeit, die mehr kann – Gebäudereinigung und Photovoltaik-Pflege vom Maschinenring

Wo täglich gearbeitet, gelernt oder gelebt wird, hinterlässt der Alltag Spuren. Sauberkeit ist dabei nicht nur eine Frage der Optik, sondern auch der Funktionalität, Sicherheit und Werterhaltung. Gerade in öffentlichen Gebäuden, die stark genutzt werden, ist professionelle Reinigung ein entscheidender Faktor – für die Menschen, die dort arbeiten, und für die Infrastruktur, die erhalten bleiben soll.



© Maschinenring



Der Maschinenring bietet ein breites Spektrum an Reinigungsdienstleistungen – abgestimmt auf unterschiedliche Anforderungen und örtliche Gegebenheiten. Die Leistungen reichen von der klassischen Unterhaltsreinigung über Glas- und Fassadenpflege bis hin zu Sonderreinigungen. Auch Außenflächen wie Eingangsbereiche, Gehwege oder Parkplätze werden fachgerecht gereinigt – je nach Bedarf maschinell oder manuell. Die Unterhaltsreinigung umfasst regelmäßige Pflege von Böden, Sanitäranlagen, Aufenthaltsräumen und Büros. Dabei wird nicht nur gereinigt, sondern auch auf Hygiene und Materialerhalt geachtet.

Bei Glas- und Fassadenflächen kommen spezielle Geräte zum Einsatz, die auch schwer zugängliche Stellen erreichen. Für stark frequentierte Bereiche oder sensible Zonen – etwa in Schulen oder Verwaltungsgebäuden – werden individuelle Reinigungskonzepte erstellt.

Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf der Photovoltaik-Reinigung. PV-Anlagen sind dauerhaft der Witterung ausgesetzt. Staub, Pollen, Vogelkot oder Ablagerungen aus der Landwirtschaft setzen sich über die Zeit fest

und mindern die Lichtaufnahme. Die Folge: weniger Stromertrag, weniger Wirtschaftlichkeit.

„Viele Betreiber sind überrascht, wie viel Leistung sie durch eine einfache Reinigung zurückgewinnen. Wir arbeiten mit entmineralisiertem Wasser und speziellen Bürstensystemen – ganz ohne Chemie, aber mit viel Wirkung“, sagt Mario Schindl, Fachbereichsleiter Reinigung bei der Maschinenring Service NÖ-Wien eGen. Die Reinigung erfolgt schonend und effizient – idealerweise einmal jährlich. Besonders bei größeren Anlagen oder Standorten mit hoher Staubbelastung lohnt sich eine regelmäßige Pflege. Auch bei kommunalen Gebäuden, die mit PV ausgestattet sind, kann eine Reinigung schnell spürbare Verbesserungen bringen. Was den Maschinenring auszeichnet, ist die Kombination aus regionaler Nähe und praktischer Erfahrung. Die Reinigungsteams kommen aus der Umgebung, kennen die örtlichen Gegebenheiten und arbeiten flexibel – abgestimmt auf den tatsächlichen Bedarf.

Einfach anfragen – individuell beraten lassen. Wir nehmen uns Zeit, schauen uns die Gegebenheiten vor Ort an und erstellen ein passendes Angebot. ■■■

Photovoltaikanlagen, die regelmäßig gereinigt werden, bringen mehr Leistung.



Kontakt

Maschinenring-Service
NÖ-Wien
Tel. 059060/300
service.noel@
maschinenring.at
www.maschinenring.at

Wechsel an der Spitze der NÖ Umweltverbände

Nach seinem Wechsel in die Landesregierung übergab Anton Kasser das Amt des Präsidenten der NÖ Umweltverbände an den Bürgermeister von Kottlingbrunn, Christian Macho.

Bei der Generalversammlung in Krems wurde Kasser für seine zehnjährige Amtszeit geehrt und zum Ehrenpräsidenten der NÖ Umweltverbände ernannt.

Christian Macho war bereits Mitglied im Präsidium und bringt umfassendes Fach-

wissen mit. In seiner Antrittsrede würdigte er Kassers Arbeit: „Anton Kasser hat sowohl im Bereich der Umweltpolitik als auch in der partnerschaftlichen Zusammenarbeit mit Gemeinden, Entsorgern und Bürgerinnen und Bürgern Maßstäbe gesetzt. Ich übernehme das Amt mit großem Respekt und dem festen Willen, den erfolgreichen Weg fortzusetzen. Niederösterreich soll weiterhin als Vorreiter in Sachen Nachhaltigkeit und Kreislaufwirtschaft gelten.“ ■ ■ ■



Der neue Präsident der NÖ Umweltverbände Christian Macho mit LH-Stellvertreter Stephan Pernkopf und Landesrat Anton Kasser.

Neuer Leiter für Gruppe Innere Verwaltung und Gemeindeabteilung

Jörg Weissmann wurde zum neuen Leiter der Gruppe Innere Verwaltung (IVW) des Amtes der NÖ Landesregierung sowie gleichzeitig zum Leiter der Abteilung Gemeinden (IVW3) bestellt.

Beide Bestellungen treten mit Wirksamkeit vom 1. Dezember 2025 in Kraft. Weissmann folgt damit auf Anna-Margaretha Sturm, die ihren Ruhestand antreten wird.

Der im Jahr 1972 geborene Jörg Weissmann absolvierte das Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Wien und trat nach seiner Gerichtspraxis im Jahr 2002 in den niederösterreichischen Landesdienst ein.

Nach Tätigkeiten an den Bezirkshauptmannschaften Gänserndorf und Korneuburg wechselte er 2007 in die Abteilung Soziales des Amtes der NÖ Landesregierung. Von 2008 bis 2017 war Weissmann im Büro von Landeshauptmann Erwin Pröll beschäftigt, von

2017 bis 2025 im Büro von Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner. Zuletzt war Weissmann im Bereich Organisationsentwicklung in der Abteilung Landesamtsdirektion tätig.



Jörg Weissmann

IMPRESSUM

Herausgeber:

NÖ GEMEINDEBUND
(Kommunalpolitische Vereinigung - KPV)
3100 St. Pölten, Ferstlergasse 4
ZVR 959071656

Internet: www.noegemeindebund.at

Mit der Herausgabe beauftragt:

Landesgeschäftsführer Werner Brandstetter, MSc

Medieninhaber:

Österreichischer Kommunal-Verlag GmbH,
1010 Wien, Löwelstraße 6,
Tel.: 01/532 23 88-0

Chefredakteur:

Mag. Helmut Reindl,
E-Mail: helmut.reindl@kommunal.at
Mitarbeit: Bernhard Steinböck, MSc.,
Daniela Linauer

Grafik: Österreichischer Kommunal-Verlag,
Thomas Max, E-Mail: thomas.max@kommunal.at

Anzeigenverkauf:

Tel.: 01/532 23 88-0
Burcin Hoffmann (Leitung)
burcin.hoffmann@kommunal.at

Hersteller:

Walstead Leykam Druck, 7201 Neudörfel

Erscheinungsort:

2700 Wr. Neustadt

Auflage kontrolliert:

12.800 Exemplare.

Direktversand ohne Streuverlust
an folgende Zielgruppen in NÖ:
Mandatare und leitende Bedienstete in allen NÖ
Gemeinden (Bürgermeister, Vizebürgermeister,
Stadt- und Gemeinderäte, Ortsvorsteher und leitende
Gemeindebedienstete). Alle NÖ Abgeordneten
zum National- und Bundesrat sowie Landtag, alle
Mitglieder der Landes- und Bundesregierung und
alle Abteilungsleiter und deren Stellvertreter beim
Amt der NÖ Landesregierung. Alle Bezirkshauptleute
und deren Stellvertreter sowie alle Fachjuristen
der Bezirkshauptmannschaften in NÖ. Alle Leiter
und deren Stellvertreter der Gebietsbauämter
in NÖ sowie alle Sachverständigen des Landes,
der Bezirkshauptmannschaften und der Gebiets-
bauämter. Alle Bezirks- und Landesfunktionäre
sowie leitenden Bedienstete der gesetzlichen
Interessenvertretungen in NÖ (Wirtschafts-, Land-
wirtschafts- und Arbeiterkammer) sowie alle Abtei-
lungsleiter von Landesgesellschaften. Alle Funk-
tionäre und Geschäftsführer von in NÖ relevanten
Verbänden, Organisationen und Institutionen.
Namentlich gezeichnete Artikel geben die Meinung
der jeweiligen Autoren wieder und liegen in deren
alleiniger Verantwortung. Persönlich gezeichnete
Berichte müssen sich daher nicht mit der Auffassung
des Herausgebers oder des Medieninhabers decken.



produziert gemäß Richtlinie Uz24 des
Österreichischen Umweltzeichens,
Let's Print Holding AG, UW-Nr. 808



**Die bei uns geht
was weiter Bank.**

Die HYPO NOE finanziert mit Weitblick in Österreichs Gemeinden. Darum können auch kommende Generationen auf unsere innovativen kommunalen Lösungen bauen: vom Kindergarten bis hin zum Hochwasserschutz. Mehr dazu auf hyponoe.at